

Deutsche Wacht.

Monatlich	fl. 1.50
Vierteljährig	fl. 4.50
Halbjährig	fl. 8.50
Jahres	fl. 16.00

Durch die Post bezogen:
Monatlich fl. 1.60
Vierteljährig fl. 4.80
Halbjährig fl. 9.00
Jahres fl. 17.00

Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren.
Postparcassen-Conto 536.900.

Nr. 64

Gissi, Donnerstag, 11. August 1898.

23. Jahrgang.

„Der Boden, auf dem wir kämpfen, ist auch mit dem Blute des deutschen Brudervolkes begüht, als eine seiner Schutzwehren errungen und bis auf diese Tage behauptet; dort haben Deutschlands arglistige Feinde zumeist ihr Spiel begonnen, wenn es galt, seine Macht im Innern zu brechen. Das Gefühl einer solchen Gefahr durchzieht auch jetzt die deutschen Gauen, von der Hütte bis zum Throne, von einer Gränze zur anderen. Ich spreche als Fürst im deutschen Bunde, wenn ich auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa der allgemein aufstammenden Begeisterung seine Befreiung zu danken hatte.“ Kaiser Franz Joseph I. „An Meine Völker“, gegeben zu Wien am 28. IV. 1859.

Fürst Bismarck und Oesterreich.

Fürst Bismarck war jederzeit ein treuer und aufrichtiger Freund Oesterreichs, das können seine Feinde in Oesterreich, deren Zahl heute allerdings nur eine sehr geringe ist, nicht wegleugnen, und wenn sie — was ja auch von ihnen mit Vorliebe geschieht, — auf den unglücklichen Bruderkrieg von 1866 hinweisen, vergessen sie, dabei zu erwähnen, daß die Verhältnisse vor 1866 und auch die starke Kriegspartei in Oesterreich den Krieg unvermeidlich machten. Graf Rechberg, welcher seinerzeit österreichischer Minister und Bismarck's Gegner war, erzählte selbst, daß schon im Herbst 1864, kurz nachdem König Wilhelm von Preußen Wien verlassen hatte, im österreichischen Ministerrathe die Kriegspartei die Oberhand bekam. Graf Rechberg habe damals seine Demission gegeben, weil er der Ueberzeugung war, Oesterreich befände sich weder finanziell noch militärisch in der Lage, einen Krieg mit Aussicht auf Erfolg führen zu können. Bismarck hat später einmal ganz richtig bemerkt: „Wenn Rechberg im Amt geblieben wäre, so hätten nicht die Waffen zwischen Preußen und Oesterreich entscheiden müssen!“

Als es endlich zum Krieg gekommen war, ist Bismarck stets derjenige gewesen, der für Oesterreich eingetreten ist. Dazu setzte er seine ganze Thakraft und diplomatische Klugheit ein.

Der Pianist Barthel.

Erinnerungen eines Hauslehrers aus Ausland.
Von Julius Berger.

Wir hatten — es war an einem reizenden Frühlingsmorgen — soeben den Thee eingenommen, als ich ersucht wurde, ein wenig auf dem Flügel zu „phantasieren“.

Also ich „phantasierte“ auf dem Flügel, auf besonderen Wunsch der gnädigen Frau, über ein gegebenes Thema aus Beethovens Apassionata. Ich kenne die Sonaten alle und sehr genau; aber ich habe es — um meinem Bruder den Rang nicht abzulaufen! — bis zum Können derselben noch nicht gebracht, pardon nicht bringen wollen.

Noch hatte ich den ersten Satz meiner Privatphantasie nicht beendet, als es an der Thür pochte. Auf den Ruf „herein!“ erschien ein Mann in der Stube, dessen Gesicht mit den blühenden Augen sofort den geistreichen Kopf, dessen defecte Kleidung aber im Augenblick den Charakter verriet, dem es schon schwer fallen mag, sich zu der Würde, auf die er Anspruch haben dürfte, wieder zu erheben. In flüchtigen Polnisch gab er um Entschuldigung, daß er es gewagt habe, näher zu treten. Als den einzigen Grund hierzu gab er seine Liebe zur Musik und seine begeisterte Verehrung für den unvergeßlichen Beethoven an, dessen Sonate Apassionata er soeben vernommen.

Die Gnädige und ich wechselten erstaunte Blicke und gaben unserem Erstaunen durch einige flink gesprochenen französische Worte Ausdruck.

Als der Kampf schon entschieden war, hatten sich im preussischen Kriegsrath Stimmen erhoben, die für die Fortsetzung des Kampfes nach Ungarn hinein waren. Bismarck war im Kriegsrathe dagegen. „Sie aber blieben dabei“, erzählte er selbst später, „und vergebens sprach ich noch einmal gegen den Plan. Da gieng ich aus der Stube hinaus in die Kammer, die bloß durch einen Tretervorstoß getrennt war, schloß ab und warf mich aufs Bett, wo ich laut weinte vor nervöser Aufregung. Da wurden sie drüben nach einer Weile alle still und die Sache ist danach unterblieben.“

Ebenso sicher als diese Thatsache ist, ebenso sicher ist es auch, daß niemand behaupten kann, daß dieser Krieg zum Nachtheil Oesterreichs ausgefallen ist, denn die Machtherrstellung Oesterreichs, sein Ansehen und sein Wohlstand waren nach 1866 größer als je zuvor. Für die Deutschen Oesterreichs war es allerdings schmerzlich, daß das politische Band zwischen ihnen und den Brüdern im Reiche gelöst wurde, das Jahrhunderte hindurch zu Recht bestanden hatte, ohne daß jemand Hochverrath gemittelt hätte.

Ebenso wenig als unsere Gegner dies leugnen können, ebenso wenig vermögen sie nachzuweisen, daß Bismarck seit 1866 Oesterreich in einen Krieg verwickelt, seinen Handel gestört oder es sonstwie gehindert hätte. Im Gegentheil, er hat Oesterreich weder bedroht, noch es bedrohen lassen, noch es in irgend welcher Richtung in seiner geistigen und materiellen Entwicklung behindert.

Welch ein Gegenlag zwischen Bismarck, dem Freunde, und Napoleon III., dem bösen Geiste Oesterreichs! Die Verluste Oesterreichs in Italien, die Tragödie Mexicos, die systematische Schwächung des Kaiserstaates an der Donau ist allein Napoleons Werk gewesen. Dieser Emporkömmling hat den Tschechen und Slowenen das Nationalitätenprincip „verständlich“ gemacht und damit jene äußeren und inneren Kämpfe heraufbeschworen, an denen Oesterreich heute so schwer krankt. Napoleon hatte das größte Interesse daran gehabt, Preußen und Oesterreich zu entzweien, Bismarck hatte den Krieg nicht zu verhindern vermocht, er that jedoch den ersten Schritt, um Oesterreichs Freundschaft wieder zu gewinnen.

Da trat auch der räthselhafte Fremde näher und in ausgezeichnetem französischem Dialect wiederholte er seine Entschuldigung und stellte sich als „Pianist Barthel“ aus Ungarn vor. Indem ich wußte, daß ich der gnädigen Frau einen Genuß bereite, verbot ich mich vom Flügel und ersuchte den „Pianisten Barthel“, gefälligst Platz zu nehmen und die genannte Beethoven'sche Sonate vollständig vorzutragen zu wollen.

Er genügte dieser Bitte meinerseits. Der Mann, anscheinend ein Fünfziger, mit grauem Haar und Bart, dem der Kummer Furchen in Stirn und Wangen gegraben und die ganze Gestalt gebeugt hatte, gewann, als er seine Finger auf die Tasten setzte, Jugend, Feuer, Leben und Begeisterung wieder. Inniger, gefühlvoller habe ich Beethovens Sonaten nie spielen hören; es war kein Zweifel, daß sie der Mann eheben, in anderen Lebensverhältnissen vielleicht, auch sanfter und präciser mag gespielt haben. Aber trotz dessen war sein Spiel gottvoll! Nach der Sonate erging er sich in leichteren, aber herrlichen Musikstücken, um dann abermals zu einer Beethoven'schen Sonate zurückzukehren. Die gnädige Frau war entzückt; ich stand hinter der Gardine in der Fensterrinne und war, wie öfter in meinem Leben, Beethoven'schwärmer geworden; denn Beethoven darf man nicht hören, man muß ihn fühlen. Man muß seiner großen, seelischen Idee folgen können in Augenblicken, wo es uns leicht fällt, das Irdische und seine beengenden Fesseln zu vergessen! —

Barthel hatte geendet. Die gnädige Frau dankte ihm durch eine freundliche Verbeugung mit

In den ersten Apriltagen des Jahres 1867 war der bairische Diplomat Graf Tauffkirchen über Berlin nach Wien gekommen und hatte dem Vertreter Preußens am Wiener Hofe, dem Freiherrn v. Werther, einen Erlaß des Fürsten überbracht, wonach Bismarck erklärt, daß es seit der Wiederherstellung des Friedens stets sein Wunsch gewesen sei, das freundschaftliche Verhältnis mit Oesterreich zu gewinnen, das den beiderseitigen Interessen und der beiderseitigen Vergangenheit entspreche. Zu diesen allgemeinen Gründen habe sich in neuester Zeit auch das besondere Motiv gefügt, den Frieden zu erhalten. Diesen Zweck würde eine Defensivallianz Oesterreichs mit Preußen und seinen deutschen Verbündeten erreichen, weil einer solchen gegenüber Frankreich einen Angriff auf Deutschland nicht unternehmen würde.

„Ich habe die Gelegenheit benützt“, sagte Bismarck, „zugleich über die Vortheile zu sprechen, welche wir Oesterreich bieten können, und in dieser Beziehung folgende Gedanken geäußert: Wir könnten Oesterreich dasjenige gewähren, was ihm früher der deutsche Bund gewährt habe, d. h. innere und äußere Sicherheit; die letztere in zweifellos defensiver Beschränkung entweder für die ganze österreichische Monarchie auf Zeit; etwa auf ein bis drei Jahre oder für den deutschen Theil durch ein dauerndes Bündnis ohne bundestagliche Verfassung, rein als internationaler Vertrag aufgestellt. Auch würde sich ein zeitweiliges Bündnis vervollständigen lassen durch eine zeitweilige Abmachung über die türkische Angelegenheit. In eine solche Combination würden wir aber auch Rußland hineinziehen müssen.“

In diesem Erlaß Bismarck's sind bereits die Umrisslinien des späteren Dreikaiserbündnisses gezeichnet. Im Jahre 1867 war die Frage noch nicht spruchreif geworden. Damals lenkte Herr v. Beust die Geschichte Oesterreichs. Dieser wies den ernstgemeinten Annäherungsversuch Bismarck's in einem Ton zurück, als ob er das Ganze nur für einen schlechten Witz halte. Beust's ganzes Streben gieng darauf aus, die Entwicklung des deutschen Reiches und Volkes zu hemmen. Auf Grund seiner eigenen Bekenntnisse erklärte Beust, daß er als österreichischer Minister bis 1870 französische Politik getrieben hat. Beust's Werk war auch, wenigstens zum größten Theil, jenes Bündnis Frankreichs, Oesterreichs und Italiens

dem Kopfe und entfernte sich in das anstoßende Zimmer. Ich drückte ihm die Hand und fand nicht Worte genug, seine Kunst zu loben.

„Sie sind ein Deutscher“, sagte er plötzlich lächelnd, obwohl ich mich des Französischen bedient hatte. Und auch er hatte diese Worte in deutscher Mundart an mich gerichtet.

In wenigen Augenblicken befanden wir uns in einer ganz lebhaften Unterhaltung. Er hatte mir nur mitgetheilt, daß er eigentlich ein Preusse, und zwar ein Schlesier wäre. Sein Vater soll Schullehrer gewesen sein, dessen roher Behandlung er sich durch die Flucht entzog, nachdem er bereits Ober-Secunda des Gymnasiums absolviert hatte. Er will — natürlich immer ohne Geld und zu Fuß — Oesterreich, die Schweiz, Italien, und auf dem Rückwege die Türkei durchwandert und sich endlich in einer Stadt Ungarns als Hauslehrer niedergelassen haben. Nachdem es ihm gelungen war, sich etwas zu ersparen, studierte er — nach seiner Mittheilung — nun auch des Ungarischen vollkommen mächtig, wie er wurde Arzt. Als solcher verheiratete er sich — lebte glücklich und in sehr guten Verhältnissen. Seiner Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen. Da hatte es sein Schicksal anders beschlossen: an einer Pestkrankheit starben binnen acht Tagen Frau und Kind. Er selbst entkam der verheerenden Seuche nur durch ein Wunder. Seitdem trank am Herzen, arm am Beutel, durchwanderte er die Welt. In Asien und dem nördlichen Afrika wollte er gewesen sein und war soeben auf einer Reise nach

vom Jahre 1869, das die Vernichtung Preußens und der süddeutschen Staaten zum Ziele hatte.

Trotz alledem war Bismarck nach der Ausrichtung des deutschen Reiches zunächst darauf bedacht, mit Oesterreich die besten Beziehungen anzuknüpfen. Thatsächlich hatte auch die erste politische Action des neuen deutschen Reiches der Annäherung an Oesterreich gegolten. Jener Gruß, den am 26. Dezember 1870 Graf Bismarck im Namen des Kaisers Franz Josef dem neuen Deutschen Reich zugerufen hatte, leitete das feste Bündnis Deutschlands und Oesterreichs ein, das Bismarck durch zwei volle Jahrzehnte aufs eifrigste gepflegt hatte. Wie aus dem Zweibunde das Dreikaiserthum herauswuchs, weiß alle Welt. Welche herrlichen Beziehungen im Laufe der Siebzigerjahre bestanden, geht u. a. aus einer Rede Bismarcks hervor, die er am 18. Febr. 1878 gehalten hatte. Dort sagte er u. a.

„Unsere Beziehungen zu Oesterreich sind die der Gegenseitigkeit, voller Offenheit und des gegenseitigen Vertrauens, was eine große Seltenheit ist, namentlich nach den Vorgängen aus Zeiten, wo andere Parteien in Oesterreich noch mächtiger waren, als sie dies heute sind. Nicht bloß von Monarch zu Monarch, nicht bloß von Regierung zu Regierung, nein, ich stehe persönlich mit dem Grafen Andrássy zu meiner Freude und zu meiner Ehre in demjenigen freundschaftlichen Verhältnisse, welches ihm die Möglichkeit gibt, mir jede Frage, die er für nothwendig hält, im Interesse Oesterreichs offen zu stellen, und er hat die Ueberzeugung, daß ich ihm die Wahrheit antworte, und ich habe die Ueberzeugung, daß er nur die Wahrheit über Oesterreichs Absichten sagt.“

„So standen die Verhältnisse vor dem russisch-türkischen Kriege. Die Folgen dieses Kampfes führten zu einer Entfremdung Rußlands von Deutschland, da Bismarck am Berliner Congreß die Interessen Oesterreichs im Orient wärmer vertreten hatte, als die öffentliche Meinung in Rußland es wünschte. Die Folge davon war eine engere Verbindung der drei Mittelstaaten Europas zu einem Drei- und Kreuzbunde, der noch heute als der mächtige Stütz des Friedens die geistige und materielle Entwicklung Europas schützt. Ueber diesen Bund, vornehmlich aber über Oesterreichs Stellung darin, äußerte sich Bismarck in jener berühmten Rede vom 6. Febr. 1888 — die in das stolze Wort ausklang: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“ — wie folgt:

Italien sowohl wie wir sind in der Lage gewesen, das Recht, uns national zu consolidieren, von Oesterreich zu erlangen. Beide leben jetzt mit Oesterreich in Frieden und haben mit Oesterreich das gleiche Bestreben, Gefahren, die sie gemeinsam bedrohen, abzuwehren, den Frieden, der dem einen so theuer ist wie dem anderen, gemeinsam zu schützen, die innere Entwicklung, der sie sich widmen wollen, vor Angriffen geschützt zu sehen. Dieses Bestreben und dabei auch das gegenseitige Vertrauen, daß man die Verträge hält, und daß durch die Verträge keiner von den anderen abhängiger wird, als seine eigenen Interessen es verlangen, — das alles macht diese Verträge fest, haltbar und dauerhaft.

dem Norden, den er bis dahin noch nicht kannte, begriffen.

Während dieser Erzählung, die der Fremde mit allerlei romantischen Episoden zu würzen verstand, war auch die gnädige Frau längst wieder eingetreten und hörte ihm mit steigendem Interesse zu. Ein Diener hatte zugleich ein recht gutes Frühstück, bei welchem die Flasche Wein und die Cigaretten nicht fehlen durften, serviert und den Pianisten zu Tisch geladen. Es war ein sonderbarer Contrast: die reichbesetzte Tafel, dieses blöde Gesicht des Dieners — dann die ärmliche Kleidung und der intelligente Gesichtsausdruck des Pianisten. Die gnädige Frau war zu liebenswürdig, als daß sie sich während des Essens mit dem Fremden, der einen sehr guten Appetit entfaltete, unterhalten hätte. Aus jedem Handgriff des Mannes aber ließ sich erkennen, daß er einst eine sehr gute Zeit durchgemacht haben müsse, daß er nicht das erstemal an einer gräßlichen Tafel speiste.

„Gestatten Sie, gnädigste Frau Gräfin,“ begann er, sich tief verneigend und der Dame die Hand küßend, nachdem er zum Schluß auch ein Gläschen des Weines getrunken, „daß ich meinem tiefgefühlten Danke durch Töne Ausdruck gebe.“

Und wieder sah der räthselhafte Mann am Flügel und entlockte demselben wunderbare Töne. Zuerst spielte er eine Variation über Mendelssohns herrliches Lied: „Ach, wer bringt die schönen Tage“, wobei ihm einzelne Thränen auf die Hände tropften; dann schien ihn ein wildes Gefühl erfasst

Wie sehr unser Vertrag mit Oesterreich der Ausdruck des beiderseitigen Interesses ist, das hat sich schon in Nikolsburg und hat sich 1870 gezeigt. Schon bei den Verhandlungen in Nikolsburg waren wir unter dem Eindrucke, daß wir Oesterreich — und ein starkes, aufrechtes Oesterreich — auf die Dauer doch nicht missen könnten in Europa. 1870, als der Krieg zwischen uns und Frankreich ausbrach, war ja die Verletzung für manches verlebte Gefühl in Oesterreich außerordentlich nahelegend, diese Gelegenheit zu benützen, um dem Feinde von 1866 gegenüber Revanche zu üben; aber die besonnenen und voraussichtigen Politik des österreichischen Cabinets mußte sich fragen: was ist dann die Folge? in welche Stellung gerathen wir, wenn wir jetzt den Franzosen beistehen, um Preußen, resp. Deutschland zu besiegen? Was wäre dann die Folge gewesen, wenn Frankreich mit Hilfe Oesterreichs über uns gesiegt hätte? Oesterreich hätte bei einer solchen Politik doch kaum einen anderen Zweck haben können, als wiederum seine frühere Stellung in Deutschland einzunehmen, denn das war eigentlich das einzige was es im Jahre 1866 ausgehen hat; andere Bedingungen waren nicht, die pecuniären Bedingungen waren ganz unbedeutend.

Nun, wie wäre die Lage Oesterreichs in dem deutschen Bunde als Präsidialmacht gewesen, wenn es sich sagen mußte, daß es Deutschland das linke Rheinufer im Bunde mit Frankreich genommen, daß es die süddeutschen Staaten wiederum in eine Rheinbundabhängigkeit von Frankreich gebracht, und daß es Preußen unwillkürlich zur Anlehnung an Rußland und zur Abhängigkeit von Rußlands künftiger Politik verurtheilt hätte? Eine solche Stellung war für österreichische Politiker, die nicht vollständig von Zorn und Rache verblindet waren, unannehmbar. Dasselbe ist auch bei uns in Deutschland der Fall. Denken Sie sich Oesterreich von der Bildfläche Europas weg, so sind wir zwischen Rußland und Frankreich auf dem Continente mit Italien isoliert, zwischen den beiden stärksten Militärmächten neben Deutschland, wir ununterbrochen zu jeder Zeit einer gegen zwei, mit großer Wahrscheinlichkeit, oder abhängig abwechselnd vom einen oder vom anderen. So kommt es aber nicht. Man kann sich Oesterreich nicht wegdenken; ein Staat wie Oesterreich verschwindet nicht, sondern ein Staat wie Oesterreich wird dadurch, daß man ihn im Stiche läßt, wie es in den Villafrañcafeststellungen angenommen wurde, entfremdet und wird geneigt werden, dem die Hand zu bieten, der seinerseits der Gegner eines unzuverlässigen Freundes gewesen ist.

Offenheit und Wahrheit, diese zwei mitunter eitel genannten Eigenschaften kennzeichnen die Politik dieses staatsmännischen Genius, der eine so ungeheure Umwälzung in der Diplomatie hervorgebracht hatte, die vor ihm nur als Intriguenpiel gehandelt wurde. Der weischaude Weltmann konnte sich keine anderen als große Ziele setzen, von denen das erhabenste die Erhaltung des Weltfriedens war. Damit ging natürlich Hand in Hand das Bestreben, jene Staaten einander zu nähern, die das gleiche Ziel suchten und der Segnungen eines dauerhaften Friedens theilhaftig werden wollten. Daraus

zu haben: es folgte die ungarische Rhapsodie von Liszt. Entzückt spielte er sie — mehr läßt sich eben darüber nicht sagen.

Noch hatte er dieses Tonstück nicht beendet, als, halb neugierig, halb erschaut, der Graf in das Zimmer trat, vielleicht glaubend, der neue Hauslehrer entwidde erst jetzt sein musikalisches Können in der vollsten Blüte. Da sah er einen Fremden in so ärmlicher Kleidung und mit so reichem Maße von Fertigkeit in einer Kunst, die er sowie seine Gemahlin über alles liebte und schätzte. Der Pianist wollte, das Stück abbrechend, aufstehen und eine Entschuldigung stammeln, als er bemerkte, daß der soeben eingetretene Herr der Graf war.

Doch mit der Hand abwinkend, sprach der Graf in einem Tone innerer Aufregung: „Spielen Sie weiter, monsieur, ich bitte Sie, spielen Sie weiter.“ Er hatte auf dem Divan neben seiner jungen Gemalin sich niedergelassen, den Arm um sie geschlungen und lauschte; er, der Vielgereiste, der in Wien, Berlin und Paris wohl die größten Claviervirtuosen gehört, er lauschte; er konnte in seinem eigenen Zimmer den Zauberklangen lauschen, die ein Künstler seinem eigenen Instrumente entlockte, das er längst für unbrauchbar gehalten hatte. Und in der That, der Mann spielte wunderbar. Auch mir wurde es ganz eigen ums Herz. Und als Barthel den letzten donnernden Accord des Wagner'schen Einzugs der Gäste auf der Wartburg in Liszt'scher Verarbeitung erklingen ließ,

erwuchs das Dreikaiser-Verhältnis, daraus entsprang der Dreibund, Deutschland und Oesterreich sind nun ein Vierteljahrhundert in enger Freundschaft verbunden, die Bismarck angebaut, zu erhalten und immer mehr zu festigen gewußt hat, und wenn wir heute diesen großen Todten ehren und preisen, so folgen wir damit nur der schönen Pflicht der Dankbarkeit, die jeden erfüllen muß, der, nicht verblindet von kleinem Haß, das Gesamtwirken Bismarcks zu überschauen vermag und einsehen gelernt hat, daß Oesterreich durch Bismarcks Friedenspolitik unendlich mehr gewonnen, als anscheinend durch ihn verloren hat.

Zeitungsstimmen über Bismarck.

Alle Blätter, die nicht in den verwerflichen Parteihass verborrt sind oder ihre gemeine Gesinnung überall beweisen wollen, werden der Bedeutung des großen Todten gerecht — die des freundlichen Vaters in begeisterten Worten, die des feindlichen mehr oder weniger sichtlich dem Zwange der Thatsachen und der Riesengestalt Bismarcks sich beugend.

Wir glauben, einige Proben aus der nicht-deutschen (oder wenigstens nicht deutsch fühlenden) Presse bringen zu sollen.

So z. B. schreibt die tschechische „Politik“: „Erstüßtet steht die deutsche Nation an seinem Todtenbette, und die ganze civilisierte Welt ehrt ihren grenzenlosen Schmerz. Unermesslich ist der Verlust, den sie erlitten, denn sein Werk ist ihre heutige hervorragende politische Stellung in der Reihe der europäischen Völker, sein Werk ist ihre Erhebung aus der Nachlosigkeit der Kleinstaaterei zu ihrer gegenwärtigen Macht und Stärke. Mit vollem Recht nennen ihn deutsche Blätter den größten Mann ihrer Nation in diesem Jahrhundert und gesellen ihn unter den Schöpfern des deutschen Staatsbewußtseins als ebenbürtigen Dritten zu Luther und Friedrich den Großen. . . . Wie wenige unter den Sterblichen konnte er auf sich das Wort anwenden: „Non omnis moriar“, denn wenn er auch leiblich dem Tode den unvermeidlichen Tribut gezollt, seine Thaten sind unsterblich und werden nachwirken in die ferne Zukunft.“

Auch die anderen tschechischen Zeitungen überraschen durch offene Anerkennung der Größe dieses Mannes.

Die russischen Zeitungen feiern ihn als größten Deutschen und genialsten Diplomaten aller Zeiten. Die „Nowoje Wremja“ sagt, Deutschland habe in Bismarck einen Theil seines Selbst verloren.

Die polnischen Zeitungen dagegen schimpfen unsäglich. Man weiß ja warum.

Oesterreichs officiös-deutsche Presse durchläuft alle Stufen. Die kleine, wohlfeile Brünner „Morgenpost“ leistete sich das ärgste Geschimpfe; sonst flöte der k. k. Blätterwald etwas milder, ja die amtlichen Zeitungen verstiegen sich sogar — wider Erwarten — zu offenem Lobe; so die amtliche „Wiener Zeitung“: „Mit dem Fürsten Bismarck ist eine jener gewaltigen Persönlichkeiten dahingegangen, wie

drückte der Graf seiner Gattin einen herzhaften Kuß auf die schönen vollen Lippen, sprang begeistert auf und sagte, indem er dem Fremden beide Hände entgegenstreckte:

„Ich kenne Sie nicht, monsieur! Sie nennen sich Barthel, das höre ich; Sie sind Künstler, davon habe ich mich überzeugt. Ich will nichts über Ihre Vergangenheit wissen. — Seien Sie in meinem Hause herzlich willkommen! Sie sind bei Jahren — bleiben Sie bei uns. Sie sollen sich bald wohl fühlen und ein Freund des Hauses sein. Nicht wahr, „Perzchen“, hier wandte er sich an seine Gattin. „Du lässest diesen neuen Freund Deiner ganz besonderen Huld empfohlen sein.“

Barthel sagte nichts — er schüttelte des Grafen Hände und weinte.

Schon am nächsten Morgen erschien der neue, räthselhafte Gast in völlig anderer, eleganter Garderobe, in schwarzem Salonganzug, blendend weißer Wäsche, Glanzstiefeln und mit einer goldenen Brille an der Frühstückstafel. Der Graf hatte ihn, seine Kleiderkammer durchstöbernd, also ausstaffiert.

Er bewohnte ein eigens für ihn hergerichtete kleines Stübchen, dem meingigen vis-à-vis; wir besuchten einander oft und gern. Es wurde gedichtet, componiert, gesungen und gespielt; es herrschte ein anregendes, genussreiches Leben in dem sonst öden polnisch-russischen Dorfe. Der räthselhafte Mann war auf fast allen Gebieten des Wissens zu Hause.

Nach etwa neun bis zehn Wochen hatte

fie nur selten in dem Rahmen der Weltgeschichte erscheinen, einem ganzen Zeitalter Inhalt und Gestalt, einer fernen Zukunft noch bestimmte Bahnen und eine feste Richtung gebend. Fürst Bismarck war der Schöpfer des deutschen Reiches, einer der Mitbegründer des Dreibundes, welcher den Völkern Europas den Frieden hoffentlich für alle Zukunft erhalten wird, wie er es bisher getan. Bei allen Erfolgen dieses Staatsmannes, welcher entgegen der diplomatischen Ueberlieferung vergangener Zeiten seine eigene Bahn gewandelt ist, spielt der Zufall fast gar keine Rolle. Nichts Unförmiges, nichts Sprunghaftes zeigte sich in seinem Vorgehen. Schritt für Schritt gieng er auf seine großen Ziele los. Blut und Eisen gilt als die Signatur jenes Mannes, der so das Deutsche Reich in nie gekannter Herrlichkeit wieder aufbaute. Das Blut, das auf den Schlachtfeldern Frankreichs die deutschen Stämme untösllich aneinander knüpfte, ist unter dem sorgenden Einflusse Bismarcks auch zum befruchtenden Dünger geworden, aus dem der Wohlstand des neu entstandenen Reiches mächtig emporblühte. Das Eisen, das im Kampfe den Feinden blutige Wunden schlug, hat er als Flugzeug und Maschine wieder in den Dienst des Friedens gestellt. Sein Name wird unvergänglich bleiben, seine Grabstätte der Wallfahrtsort für künftige Geschlechter, besonders aber für alle die Millionen, die in dem von ihm geschaffenen Reiche den Segen seines Schaffens genießen. — Dieser Abschnitt dürfte auch jene nur-Österreicher beruhigen, die es sonst als ihre patriotische Pflicht erachten, die tausend bekannten, hierzulande sehr beliebten Phrasen von den „verfluchten Preußen“ herunter zu plappern.

Geradezu poetisch, von seltenem Schwünge war der erste Leitartikel im „Fremden-Blatte“.

Von unseren lieben Brüdern im Reiche, die den Alt-Reichskanzler im Leben so bitter haßten, vom Centrum und vom Freisinn hätten wir wahrlich nicht soviel Verurteilung und maßvolle Würdigung des Fürsten erwartet. Von den Kraftleistungen an Gemeinsamkeit, mit der sich die Ultramontanen anlässlich des Todes der Frau des Kanzlers eine so traurige Veräuflichkeit schufen, ist diesmal keine Spur.

Die englischen Zeitungen sind gleichfalls voll des Lobes, ja zum Theile, wie nachsehende Zeilen beweisen, voll begeistelter Verehrung.

So schreibt die „Ball Mall Gazette“: „Nicht einmal Napoleon mit all seinem Ruhm war ein vollkommener Typus eines geborenen Führers unter den Beherrschern der Geschichte der Nationen. Ueber die Felder der Diplomatie und des Krieges scheint jene gigantische Figur zu schreiten wie eine Verkörperung der Idee der unbegrenzten, unerschöpflichen, triumphirenden Kraft. Wer konnte hoffen, seinen Gang zu hemmen und zu leben! Sicher nicht Desferre, das stets unfertige, nicht Napoleon, der Träumer humanitärer Träume. Gegen die Kraft und Gewandtheit dieses Herkules kämpften große Sterbliche vergeblich. Das ist der Bismarck, dessen die Geschichte gedenken wird; der mütterliche alte Mann der letzten Jahre ist vergessen.“

Alle Stimmen zu bringen, die in allen Welttheilen laut wurden und die in erdrückender Mehr-

heit Bismarck als den größten Deutschen feiern, ist selbstverständlich nicht möglich. In allen Sprachen klingt sein Ruhm. Nur Frankreich steht groß und draußen vor dem Trauergemache. Es will seinen größten Gegner nicht loben, der Tadel oder gar die Gemeinheit verbietet ihm seine Cultivirtheit, so schweigend es li. ber. Nur einzelne chauvinistische Blättchen vom Schlage des „Gaulois“ gefallen sich in Hieben auf den tooten Feind.

Abfichtlich zuletzt ließen wir diejenigen, die einen besonderen Werth darauf legen, keinem Volke anzugehören es sind dies die werthen deutschen „Genossen“. In ihrem Lager herrscht Zwiespalt. Die einen können sich der allgemeinen Bewunderung nicht entziehen und zeigen sich zugänglich der Regung eines wenn auch abgedämpften und vielleicht noch mehr eines zurückgehaltenen Mitgeföhles mit den anderen Millionen ihrer Stammesbrüder.

So müssen wir z. B. mit Freunden die Worte der „Arbeiter-Zeitung“ begrüßen; sie schrieb: „Es ist ein Stück großen geschichtlichen Lebens, das hier zu Ende geht, und niemand, welcher Gesinnung und Parteistellung er auch ist, kann sich in diesem Augenblicke der Empfindung verschließen, daß hier ein Mensch sein Dasein beschließt, der hoch emporgeragt hat über den Troß von Dugend-Menschen, denen sonst die Lenkung von Staaten und Völkern anvertraut ist. . . Es ist ein in jedem Sinne ganz ungewöhnlicher Mensch, der mit Bismarck aus der Welt geht, und es wäre kleinlich, dies in der Stunde seines Scheidens nicht voll sagen zu wollen.“ — Was sagst Du, Berliner „Vorwärts“ dazu? Der „Vorwärts“ speit Gift und Galle und erhebt jedes kritische Verständnis seiner historischen Persönlichkeit durch hohle Schimpereien der blinden Parteiwuth. Mit Recht citirt der ansüßigere Theil der deutschen Arbeiterchaft Lafalle, der einst unbekannt, daß man Bismarck als einen ganzen Mann betrachten müsse, selbst wenn man gezwungen wäre, mit Revolvern gegen ihn vorzugehen.

Der Nachwelt Ruhm ist dem großen Kanzler gewiß, und dies kommt schon heute überzeugend zum Ausdruck, daran wird auch das Geklöße und Geschmiere einiger weniger jüdischer Preßreptilien nichts ändern. Die Geschichte achtet nicht des Geifers blindwüthiger Eudelsinken.

Politische Rundschau.

Zum slovenischen Lehrertage. Die „Politik“ bespricht die Rede des Abgeordneten Ferjancic beim Rathacher slovenischen Lehrertage und mahnt in dem Artikel die Slovenen zur Vorsicht und warnt dieselben vor übereilten Schritten. Wenn es einmal gelinge, in Böhmen und Mähren die sprachlichen Verhältnisse der Tschechen zu regeln, so werde dies zweifellos auch auf die Bestrebungen der anderen slavischen Völker des Reiches zurückwirken. Dasselbe gelte auch für den gegentheiligen Fall. Es liege im Interesse aller slavischen Völker Oesterreichs, daß die Sprachenfrage in Böhmen auf Grund der Gerechtigkeit gelöst und alles ferngehalten werde, was die Lösung dieser Frage erschweren könnte. Es wäre jedoch ein Fehler, wenn man die gleichzeitige Lösung aller nationalen Fragen des Reiches verlangen würde. Die Schwierigkeiten würden dadurch ins Ungeheure wachsen und den gefährlichen Verwicklungen wäre Thür und Thor geöffnet. Die slavische Solidarität verpflichte die Vertreter der slavischen Völker der Monarchie, gegenseitig für die Freiheit ihrer nationalen Entwicklung einzutreten. Die Bestimmung der Zeit, wann dies zu geschehen habe, sei jedoch Sache des politischen Tactes. Das heißt also, der kleine König Zvonimir muß warten, bis sich der große König Wenzel satt gegessen hat, oder: wenn die Tschechen mit den Deutschen fertig sein werden, dann kommen die Slovenen dran, sich auch einen Theil aus dem Gemache des deutschen Michels herauszuschneiden, soweit eben noch etwas davon übrig ist. Man kann den Herren für ihre verblüffende Offenherzigkeit dankbar sein, denn sie zeigt uns, wie viel für uns davon abhängt, daß in dem nationalen Kampfe mit den Tschechen wir die Sieger bleiben. Zur selben Rede des Abgeordneten Ferjancic meldet sich aber auch das Hauptorgan unserer Deutschclericalen, das „Vaterland“, indem es schreibt: „Ferjancic glaubte, für die im slavischen großnationalen Verbande vertretenen Ruthenen, Kroaten und Slovenen eine düstere Zukunft abzuzeichnen zu sollen, wenn in den etwaigen Friedensschluß zwischen Tschechen und Deutschböhmen nicht auch die Forderungen der genannten Nationalitäten einbezogen würden. Anscheinend habe ihn der Umstand, daß zu den Juli-Conferenzen

des Grafen Thun nicht auch die Vertreter des slavischen christlich-nationalen Verbandes zugezogen wurden, zu den pessimistischen Auffassungen veranlaßt, denen er Ausdruck gegeben hat; Dr. Ferjancic hat dies als eine Zurücksetzung und Geringschätzung seiner Partei empfunden. Das wäre indeffen nur eine subjective Empfindung. Aber abgesehen von diesem Umstande, dessen Erklärung nicht unsere Aufgabe ist, schreibt das „Vaterland“, müßte man, wie uns scheinen will, wohl umgekehrt schließen, daß eine Regierung, der die Beilegung des nationalen Streites in Böhmen gelungen ist, dann gewiß mit nicht minderem Eifer und umso größerer Erfolgsaussicht auch an die Regelung der übrigen nationalen Differenzen schreiten werde. Und dieselben Bestrebungen waren gewiß auch von allen jenen Parteien zu erwarten, die sich schon bisher um eine gerechte und einverständliche Lösung der nationalen Probleme bemüht haben.“ Das heißt in gemeinverständliches Deutsch übersezt: Ihr Slovenen und Kroaten, habt nur etwas Geduld. Erst müssen wir unser deutsches Volk an die Tschechen verrathen helfen, und wenn uns das gelungen ist, werden wir uns auch um euch annehmen. Wenn wir heute schon offen für die nationalen Forderungen der alpenländischen Slaven, als da sind: Ausdehnung der Sprachenverordnungen auf die Alpenländer, slovenische Universität und slovenisches Oberlandesgericht in Laibach u. s. w. eintreten, so könnten unsere guimüthigen deutschen Bauern in den Alpenländern, die uns ja gewählt haben, doch kugig werden. Es kostet uns ja ohnehin Mühe genug, ihnen begreiflich zu machen, daß sie der Sprachkampf in Böhmen und Mähren nichts angeht und das derselbe nur ein Werk der „Judenliberalen“ und „heidnischen Deutschnationalen“ sei. Also Geduld, bis wir unsere Bauern an unseren Volksverrath gewöhnt haben, sonst werden sie uns flötschen und jagen uns am Ende zu früh zum Teufel.

Ein Ordensregen. Anlässlich des Kaiser-Jubiläums soll ein förmlicher Ordens-Regen niedergehen. Zahlreiche Beamte, Bezirksobmänner, Bürgermeister, Gemeindevorsteher, Industrielle u. s. w., werden mit Auszeichnungen bedacht werden. Mehreren Großindustriellen soll der Adelstand verliehen werden. Auf jeden politischen Bezirk werden mehrere Auszeichnungen entfallen. Die Bezirkshauptleute wurden angewiesen, ihre Vorschläge zu erheben. Ein Theil der Auszeichnungen soll bereits zu Kaisers Geburtstag (18. August) veröffentlicht werden.

Zur Regelung der Beamtengehälter. In Olmütz hinterließ der Kanzleiofficial des dortigen Bezirksgerichtes, Ed. Langer, der durch Selbstmord endete, ein Testament, in welchem es heißt, er erschieße sich, weil die Gehaltsregelung noch immer nicht gekommen sei und er von seinem Gehalte seine Familie, bestehend aus Gattin und acht Kindern, nicht erhalten könne. Die Beamten, zumal die der unteren Rangsklassen, warten seit Monaten sehnfüchtig auf die endliche Einführung der Gehaltsregelung, bisher gab's immer nur eitle Versprechungen. Dem ehrenwerten Stande wurde die verbiente und notwendige Regelung der Gehälter durch den Willen der Volksvertretung bewilligt; wie viele Beamtenexistenzen sollen noch vernichtet werden, bevor das Geßel Geltung bekommt?

Tagesneuigkeiten.

Priesterliche Andachtsamkeit. Anlässlich des Leichenbegängnisses des Eggenberger (bei Graz) Gemeinderathes Kleinbacher, der Anführermitglied des Christlichen Bauernbundes war, hat sich ein Vorfall ereignet, der wieder so recht die Unduldsamkeit des Clerus gegenüber einer ihm nicht zugehenden politischen Bewegung an den Tag legt. Als Abg. Baron Rokitsansky den ersten Satz seines letzten Gruses an den Verstorbenen am Grabesrande gesprochen hatte, wurde er vom Pfarrer Leopold Hofbauer unsanft am Rode gezogen und mit den Worten: „Sie hör'n's! Sie haben hier garnichts zu reden!“ unterbrochen. Rokitsansky antwortete, daß er in Gegenwart des Töbten der Gewalt weiche. Die anwesenden Trauergäste gaben in lauten Entrüstungsrufen ihrer Meinung über dieses Gebahren eines Geistlichen an geweihter Stelle Ausdruck. Nach Beendigung der Einsegnung gieng Baron Rokitsansky auf den Pfarrer zu und stellte sich ihm vor. Darauf erhielt er von diesem die Antwort: „Das ist mir ganz gleichgültig! Das ist mir ganz gleichgültig!“ Baron Rokitsansky erklärte dem Geistlichen, daß er gegen dieses Vorgehen Verwahrung einlege und diese an geeigneter Stelle vorbringen werde, worauf sich der zweite anwesende geistliche Herr, der pensionierte Pfarrer Anton Rindermann,

Barthel von dem Grafen die Erlaubnis erhalten, eine kleine Reise zu unternehmen, und zwar, wie es sein Wunsch gewesen, bis an die preussische Grenze. Der hochherzige Graf ließ ihm Pferd, Wagen und Kutscher auf beliebig lange Zeit und statierte ihn reichlich mit Geldmitteln aus.

„Das wird meinem alten Herzen wieder einmal wohl thun“, lächelte er, als er sich von mir verabschiedete.

„Was denn?“ fragte ich den Mann.

„Nun das Reisen, gewiß, das Reisen. Hier gehts doch nordwärts an die preussische Grenze.“

Barthel fuhr ab. Am nächsten Tage kamen Kutscher, Pferd und Wagen zurück — aber der räthselhafte Mann nicht mehr. Wir hatten es gar nicht bemerkt, daß er die erhaltene Wäsche, den Anzug u. s. w., fein säuberlich zusammengelegt, in seinem ehemaligen Zimmer zurückgelassen hatte; also war er wieder in seinem defecten Reisekostüm in die Welt gezogen. Wohin? Dem Kutscher hatte er nichts gesagt. Aber in dem ersten Briefe, den er von Kolmar aus schrieb, bat er um Verzeihung, daß er nicht anders konnte, als wieder zu wandern. Der nächste Brief kam aus Christiania, der dritte und letzte aus Drontheim. Seitdem habe ich von ihm nichts mehr gehört und hören können. In meinem Tagebuch steht — freilich bis auf Weiteres: Pianist Barthel — verschollen!

gegenüber Rokitsansky vernehmen ließ: „Sie haben kein Benehmen!“ Baron Rokitsansky antwortete, der Mangel an Benehmen liege auf Seite der Geistlichkeit. Sodann verließen die Anwesenden unter neuen Entrüstungsrufen den Steinfelder Friedhof. Pfarrer Hofbauer sah sich veranlaßt, schleunigst den bereitstehenden Wagen zu besteigen. Jede weitere Bemerkung über ein solches provocierendes Auftreten von Seite der Geistlichkeit, noch dazu an der Stätte des Friedens, ist wohl überflüssig. Es richtet sich von selbst.

Eisenbahnunglück bei Hohenleith. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag stießen nächst Gmund zwei Eisenbahnzüge zusammen. Da beide Züge dicht befest waren, so ist die Zahl der Opfer eine beträchtliche. Sechs Personen sind schwer verletzt, einundzwanzig trugen leichtere Verletzungen davon. Der Ort des Zusammenstoßes ist die letzte Station vor Gmund, nämlich Hohenleith. Der Thatsachend ist folgender. Der vor dem Schnellzuge in Wien abgelassene Postzug wurde fahplanmäßig von ersterem auf offener Strecke überholt und sollte nach diesem in Gmund ein treffen. Nun mußte aber der Schnellzug infolge eines Gebrechens an der Maschine außerhalb der Station Hohenleith angehalten werden. Alle nötigen Sicherheitsvorrichtungen, wie: Knallkapseln, rote Haltsignale u. s. w. wurden angebracht, trotzdem aber fuhr der Postzug in den letzten Wagen des Schnellzuges hinein. Das Unglück wäre ein noch viel gräßlicher gewesen, hätte nicht der Locomotivführer des Postzuges, Georg Walling, im letzten Augenblicke mit übermenschlicher Kraft gebremst. Die Schuld trifft jedenfalls das Personal des Postzuges, insbesondere den Maschinenführer, der die Streifen des Geschwindigkeitsmessers entfernt hatte und beinahe doppelt so geschwind fuhr, als es gestattet war. Walling wurde schwer verletzt und starb Sonntag nachmittag im Spital in Wudweis. Außer den Conduc teuren wurde im Postzuge niemand verletzt. Von der Wiener Rettungsgeellschaft wurden zwei Ambulanzwagen auf die Unglücksstätte abgesandt.

Ein Mordanschlag aus nationalen Gründen. Wie berichtet wird, wurde in Skafitz, einem Orte, den die Deutschen bei den Gemeindevorständen den Tschechen abgewonnen haben, Mittwoch nacht der Führer der dortigen Deutschen, Kaufmann Josef Bittsch, von einem Tschechen aus nationaler Geschäftigkeit lebensgefährlich verletzt. Der Ueberfall soll wohl vorbereitet gewesen sein. Zwei Männer haben den Bittsch nachts durch Beschimpfungen aus seinem Hause herausgelockt; als er aus dem Hause trat, stürzten vier andere Männer aus einem Versteck hervor, und alle sechs bearbeiteten ihn mit Knütteln und Messern, bis er zusammenstürzte. Er wurde noch nachts mit den Sterbefahrgenossen versehen. Die Thäter wurden durch die Gendarmerie verhaftet.

Plänen i B. Zu einem großen Verbrüderungs festsie verpricht die Sedanfeier der hiesigen Mitglieder des „Alldeutschen Verbandes“ am 4. September zu werden. Nicht nur aus Sachsen und vielen anderen Theilen des deutschen Reiches steht eine große Beistellung zu erwarten, sondern auch aus dem Bundesstaate Oesterreich, in dem das Deutschtum so schwer um sein Dasein ringt, hat bereits eine große Anzahl deutschgesinnter Männer ihr Erscheinen zugesagt. Die waderen Egerer planen sogar einen Sonderzug, und sich dürfte nicht hinter Gagar zurückbleiben. Das Fest soll keinen Parteizwecken dienen, sondern ausschließlich Volkstest sein und nur die alldeutschen Gedanken fördern helfen. Eine Anzahl Ausschüsse haben sich bereits gebildet. Wir hoffen, über den Erfolg ihrer Thätigkeit bald nähere Mittheilungen bringen zu können. In zwischen möge jeder auch in unserem Kreise für einen allseitigen Besuch der schönen Veranstaltung thätig sein.

Abgesürzt. Aus Schladming, 7. d., wird uns geschrieben: „Vom Hochgolling (2863 Meter) in den Niederer Tauern ist ein Tourist, dessen Namen und Wohnort bisher unbekannt ist, mit dem Bergführer Johann Werthaler aus Schladming abgesürzt. Sie benützten nicht den gewöhnlichen Weg zum Absteige, sondern fuhren über das Schneefeld ab. Der Bergführer glitt aus und stürzte ab, der Tourist wollte ihm Hilfe bringen, glitt gleichfalls aus und stürzte auf Felsblöcke und blieb bewußtlos liegen. Er soll schwer verletzt sein, nicht minder der Führer. Nachkommende Touristen brachten die beiden in die Franz Reil-Hütte des Oesterreichischen Touristen-Clubs. Der hiesige Arzt, Herr Dr. Hütter, begab sich heute früh zur genannten Hütte, ist aber bisher noch nicht zurückgekehrt, so daß nähere Nachrichten fehlen. Der verunglückte Tourist soll angeblich Wirtschaftsrath aus Prag oder Böhmisches Skafitz sein.“

Aus Stadt und Land.

Familiennachricht. Herr Oberleutnant Eugen Jabornegg von Altenfels, ein Bruder des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Heinrich Jabornegg

v. Altenfels hat sich mit Fräulein Olga Langer (Vembera) vermählt.

Die slovenische Festsche. Wiederum daß unser Heimweesen einen slavischen nationalen Ansturm über sich ergehen lassen soll. Ein Philosoph der neuen Schule nannte unsere nationalen Kämpfe die unklugste, aber mit denselben ernstlichen Folgen verbundene Fortsetzung der alten Kämpfe ums Völkerdasein. Und wirklich! Wer einmal in den sturm bewegten Tagen eines aufgezwungenen Slavenfestes in unserer Stadt weilt, der muß den Eindruck empfangen, als stürmten Taboriten gegen die Mauern einer deutschen Niederlassung. Man kann wohl nicht sagen, daß diese Festsche an uns vorübergingen wie der Caffee. Diese Herausforderungen haben von jeher das Gemüt aufgerissen wie eine Pflugschar. Nur verzagte Naturen nahmen nach ihnen ein körnlein Reue in sich, ein körnlein Entsagung, niemals wieder zu ruhigen und friedlichen Zuständen zu gelangen. Der Großtheil unserer Bevölkerung aber reagierte mit Muth und für ihn hinterließen diese Herausforderungen stets den besten Nährboden, die beste Ackerkrume für eine Saat von Drachenzähnen, aus denen die radicalen Geitalten unserer engeren Heimath hervorgingen. Noch sind die Tage vom vorjährigen August in unserer freien Erinnerung. Auch damals sollten wir Raum geben slavischer Annahme. Damals zogen konfiscirte Kerle, die mit Raufzwing, Dolchmesser und Revolver prohrerisch thaten durch unsere Stadt. Was sie damals unseren Frauen und Mädchen zu den Fensiern hinausrufen, bleibt ein unvergesslicher Skandal und hielt die ganze Stadt in Aufregung und Empörung. Das elende Benehmen dieser rothhemdigen Schandbuben provocierte eine Aufregung aller Kreise unserer Stadt, die das Vergleiche befürchten ließ. Namenloses Elend wäre damit durch solche Schandbuben und Pöbel über die Familien unserer Stadt hereingebrochen. Und nun soll neuer Jandstoss in unserer Stadt auf gehopelt werden, wiederum sollen unsere Straßen dafür da sein, um für ein muthwilliges Volk von slovenischen Provokanten aufgesperrt zu werden. Alle Verantwortung mögen dann jene übernehmen, die unserer Stadt und ihren Bürgern nichts erspart wissen wollen.

Slovenische Festscheiten. Das in Cilli erscheinende slovenische Blatt „Domovina“ bringt in der Nummer 31 vom 5. August i. J. unter „Cillier Neuigkeiten“ nachstehenden (wörtlich über setzten) Artikel: „Es zittert bereits unser Cilli, soweit es noch in der Hofe der Deutschhülmer steht, ob der Ankündigung unseres Festes anlässlich der Fahnweiche des „Cillier Gesangsvereines“. Am Freitag wurde von unserer Seite an den Magistrat das Gesuch um die Bewilligung eines feierlichen Umzuges mit entrollten Fahnen und Musik zur heiligen Josefikirche überreicht; aber schon am nächsten Tage brachte die polizeiliche „Vachtarea“ („Deutsche Wacht“) die magistratsämliche Kundmachung unmittelbar an die „Fachschen“ (Cilli) mit dem Auftrage: „Vereitet Euch gehörig vor, die Zeit ist kurz!“ Dieses ganze, beim Tage schone Gefindel (!) versteht einen solchen Ruf, und sei er noch so geheim ausgeprochen. Deren einzige Sorge ist es, wie sie vorgehen sollen gegen eine Feierlichkeit, welche den echten Charakter des Kaiser-Jubiläums haben wird, ohne hiebei ihre schwarzen Seelen zu verrathen und dabei nicht geringere Verühmtheit zu erlangen, wie bei der vorjährigen Eröffnung des „Narodni dom“. Das ganze Magistrats-Ministerium weiß sich nicht zu helfen aus der Klemme, denn sollte im Festzuge das Bild des Kaisers getragen oder geführt werden, so wird es nicht an gehen, zu pfeifen und zu schimpfen, wohin erst mit den anderen vorbereiteten Sachen. Alle Rückschaben (!) um den Cillier „Frosch“, die nur ein Alldeutsches Land und was dahinter steht, kennen, wissen sich nicht anders zu helfen, als daß sie die Slovenen verdächtigen, wir kennen den Patriotismus nicht, alles sei nur erfommen, indem sie schreiben: „Der höchste Wille des Kaisers ist der Friede unter seinen Völkern und soll das Kaiser-Jubiläum damit geehrt werden, daß die nationalen Todfeinde unserer Stadt und ihrer Bewohner (die Herren ließen uns um einen Nagel höher, denn Bewohner der Stadt sind auch wir) unsere Stadt, geschützt durch blühende Vojonnette und geladene Repetiergewehre, mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen durchziehen, bloß deshalb, damit das zähneknirschende Deutschtum öffentlich verhöhnt und gedemüthigt wird.“ — Können Euch die Schatten nicht so fürchterlich erscheinen, als stünde selbst der Mahmud Pascha vor der Stadt?

Schließlich rufen die Verräther Oesterreichs (!) „Nein, das kann, darf und wird nicht geschehen! Das giebt es nicht!“ Es erzittert etwa noch die Beunruhigung in den deutschen Herzen seit den vorjährigen Festlichkeiten. Wir erwidern den zitternden und zähneknirschenden Germanen ganz ruhig, weil wir unseres Rechtes bewußt sind, so wollen wir unseren patriotischen Gefühlen Ausdruck geben, wie und wo wir wollen. Wir werden das Jubiläum und Sängerfest feiern in vollem Umfange, wie wir es uns vorbereitet haben, denn es wäre eine unerhörte Tyrannei, wollte man uns dergleichen verbieten. Allen jenen aber, die ein Kaiser-Jubiläum und slovenische Fahnen nicht sehen können, ohne mit den Zähnen zu knirschen, rathen wir, an jenen Tagen ihre Zähne und zahnlosen Kinnladen — nach der Mauer zu drücken (!).“ Dieser Aufsatz bedarf keiner weiteren Erklärung, er entspricht in seinem Tone der Schreibweise der slovenischen Presse im allgemeinen und hat nur das eine Gute, daß er den eigentlichen Zweck des slovenischen Jubiläumsfestes recht deutlich ausdrückt und daß von Haus aus die Absicht vorhanden war, die deutsche Bevölkerung zu reizen und hinzureißen. Hoffen wir, daß dieser klug ausgedachte Plan mislingt.

Spenden für das deutsche Studentenheim. Sammelbüchse bei Hahner in Vorderberg 12 fl. zur Anschaffung von Lehrmitteln, durch Herrn Franz Eder, Apotheker in Vorderberg; Fräul. Elisabeth Kleinow in Wien 15 fl. durch H. A. Dr. Pommer; Ingenieur Lindauer, Schützenbest in Wartsberg 2.50 fl.; Sammelbüchse Hotel „Stadt Wien“ 1.50 Gulden.

Cillier Gewerbebund. Bei der am 17. v. M. stattgefundenen Generalversammlung des Cillier Gewerbebundes wurden folgende Herren in den Ausschuss gewählt: Michael Altziebler, Martin Urchso, Johann Korofsch, Anton Kapla, Karl Mörtl, Franz Zerebitchnik, Josef Jamischegg, Bunge schel und Johann Nieggersperger. Bei der darauf folgenden Sitzung am 27. v. M. wurden aus dem Ausschusse die Herren Michael Altziebler als Obmann, Karl Mörtl dessen Stellvertreter, Bunge schel als Cassier und Johann Nieggersperger als Schriftführer gewählt. Die Zusammensetzung des Ausschusses verspricht in dem Vereine eine rege Thätigkeit.

Cillier Radfahr-Verein. Wie bereits gemeldet wurde, findet das schon zu den Pfingstfeiertagen in Aussicht genommene fünfte große Straßen-Radwettfahren am 15. d. M. statt. Da sich aus diesem Anlasse viele Sportgenossen aus Steiermark, Kärnten und dem Karstgau in Cilli einfänden werden, veranstaltet der Cillier Radfahr-Verein am 14. und 15. August den deutschen Sportgenossen zu Ehren mehrere Festlichkeiten mit folgender Festordnung: Sonntag, den 14. August findet abends 8 Uhr im Gartenpalast „zum weißen Ochsen“ die Begrüßung der Festtheilnehmer statt. Montag, den 15. August, vormittags: Empfang der Gäste. Um 10 Uhr: Gemeinsamer Frischoppen im „Waldhause.“ Mittagsessen zwanglos. Nachmittags 1 Uhr versammeln sich die Radfahrer am Bahnhof, von wo aus die Rundfahrt durch die Stadt mit Musikbegleitung stattfindet. Der Corso bewegt sich durch die Bahnhofgasse, Rathhausgasse, Kaiser-Josef-Platz, Herrengasse, Hauptplatz, Grazerstraße zum Gasthofe „Erjaug“, wo sich auch heuer wieder der Start befindet. Nachmittags 3 Uhr beginnen die großen Rennen. Während der Rennen concertiert die Cillier Musikvereins-Capelle im Gasthofe „Erjaug“. Der Eintrittspreis für die Rennen beträgt für eine Person 20 kr. Die Festlichkeiten schließen mit der abends 8 Uhr im „Waldhause“ stattfindenden Preisvertheilung und einem damit verbundenen Concerte der Cillier Musikvereins-Capelle. Eintritt für eine Person 30 kr. Die für die Rennen bestimmten Preise sind in sehr geschmackvoller Ausführung von Herrn Pachiaffo hergestellt und liegen im Schaufenster des Herrn August Latitsch zur Besichtigung auf. Da sich gerade in der Corsofahrt durch die Stadt am leichtesten der nationale Charakter der Festlichkeit ausprägt, so erwarten wir insbesondere von Seite der Vereinsmitglieder eine sehr zahlreiche Theilnahme an derselben.

Radfahrer-Wanderfahrt. Die am letzten Sonntag seitens des Cillier Radfahrer-Vereines veranstaltete Wanderfahrt nach Rann nahm einen außerordentlich gelungenen Verlauf. Die Theilnehmer benötigten größtentheils die früh und vormittags nach Steinbrück abgehenden Züge, um von dort mit Rad die Reise durch das schöne Savethal fortzusetzen. Die „Renner“ fuhren erst nach

mittags von Cilli ab und schlugen auch den festgesetzten Record von 2½ Stunden. In den festlich geschmückten Räumen des „Deutschen Heims“ wurde das Festmahl abgehalten und fanden wir hier zahlreiche Stammesgenossen und Sportfreunde aus Südtirolermark und Krain, namentlich aus Laibach. Nach gegenseitiger herzlicher Begrüßung führten die Radfahrer in langem Zuge unter Musikbegleitung durch die Stadt zu dem nahegelegenen Eichenhaine. In der schattigen Kühle desselben entwickelte sich bald ein munteres Treiben voll Lust und Leben. Die fröhlichen Weisen der Musik, der gute Stoff, das herrliche Wetter und der mitgebrachte Radfahrer-Humor wirkten zusammen, um ein fröhliches, echt deutsches Waldfest zu gestalten. Den Höhepunkt erreichte die Feststimmung während der Spiele, welche von Herrn Dr. Orol arranged wurden. Flotte Rundtänze und eine Quadrille bei schöner Lampenbeleuchtung beschloßen das Waldfest, welches gewiß allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Sommer-Liedertafel des Cillier Männergesangsvereines „Liederkränz“. Die am 7. August i. Z. in den Localitäten des Hotels „Goldener Löwe“ abgehaltene Sommer-Liedertafel unseres rührigen Männergesangsvereines „Liederkränz“ gestaltete sich für denselben zu einem neuen Erfolge, der nicht verschlen wird, die dem Vereine bisher entgegengebrachten Sympathien zu festigen und ihm neue Freunde und Gönner zuzuführen. Ueber die Leistungen des Vereines herrschte nur eine Stimme des Lobes, und so war denn auch durch dieselben das Publicum den ganzen Abend in die beste Stimmung versetzt und spendete sowohl den Gesangstern, als auch den Einzelvorträgen reichen Beifall. Die Vortragsordnung war sorgfältig zusammengestellt und bot fast durchwegs Neues. Eröffnet wurde der Reigen der Chöre durch den mächtigen Chor „Das Lied“ von Spohr. Ihm folgte die zarte Weise „Schäferlein“ von Blümel, welche allseits sehr an sprach. Rüdens flottes Lied „Die Weinlein, die da fließen“ wurde mit erquickender Frische vorgetragen, und hatten wir im Tenorsolo erfreuliche Gelegenheit, in Herrn Dragosky eine tüchtige, über eine kräftige, sehr sympathische Stimme verfügende Acquisition kennen zu lernen. Diese schätzbaren Eigenschaften zeigte er besonders beim Vortrage der Einzelgesänge: a) „Der Schwalbe Gruß“ von J. Schrammel, b) „Wie berührt mich wunderbar“ von Fr. Bendl und c) „Ungebuht“ von Fr. Schubert, und erntete stürmischen wohlverdienten Applaus. — Der nun folgende Chor „Fröhliche Fahrt“ von F. Pfeil wurde sehr präcise und kräftig gesungen, ebenso die „Legende vom König Gambinus“ von M. v. Weinzierl, in welcher Herr Pleichs das Bassolo in verdienstvoller Weise zu Gehör brachte. Zu den schönsten Darbietungen des Abends aber gehörte Dräger's stimmungsvolles, reizendes Volkslied „Zieh' hinaus“. Mit dem volltönenden nationalen Chöre „Im deutschen Geist und Herzen sind wir eins“ von Kremsler (welchem stürmische Beifall folgten), schloß der in allen Theilen sehr gelungene Abend. Das Hauptverdienst an dem guten Gelingen der Veranstaltung gebührt aber dem tüchtigen, bewährten Sangwart Herrn Fr. Waldbaus, der durch ausdauernde Pflege und musterhaftes Studium wieder gezeigt hat, was Liebe zum Gesange auch mit einer kleinen Schaar von begeisterten Sängern zu leisten im Stande ist. Ausgezeichnet wie immer, waren wieder die Musikvorträge unserer Musikvereins-Capelle, welche unter der Leitung des Herrn Capellmeisters A. Diehl — welcher auch die Clavierbegleitung dreier Chöre und der Einzelgesänge in bewährter Weise besorgte — eine Blütenlese schöner, entsprechender Musikstücke zur Aufführung brachte. Besonders müssen wir die „Große Phantasie aus Rigoletto für Flöte“ von Bopp (Solist Herr Kardinal) und das große Heiterkeit erweckende humoristische Potpourri „Stellbilden“ von Compay erwähnen. Leider war der Besuch der Liedertafel nicht der massenhafte, wie wir ihn gewohnt sind, was vornehmlich dem Umstande, daß am vorigen Abende das Benefice-Concert des Herrn Capellmeisters Diehl stattfand, zuzuschreiben ist.

Das Soloquartett des Grazer Männergesangsvereines bot uns am Dienstagabende im Waldbause, dessen Räume trotz des strömenden Regens außergewöhnlich dicht besetzt waren, mit einem „heiteren Liederabende“ einen seltenen musikalischen Genuß. Indem wir eine eingehende Würdigung dieses ausgezeichneten Quartettes uns vorbehalten, bemerken wir nur, daß dessen Vorträge allgemeinen begeisterten Beifall gefunden haben. Jeder Zuhörer war entzückt von diesen herrlichen

Liedern, so daß es wohl ganz außer Zweifel steht, daß der heute Mittwoch abends im Hotel „zum weißen Ochsen“ folgende zweite Liederabend sich des besten Besuches erfreuen wird.

Zusammenkunft ehemaliger Mitschüler des hiesigen Gymnasiums. Durch die Bemühungen der Herren Guitav Morl, k. k. Notar in Allentsteig und Dr. Johann Hosiowski, k. k. Bezirksarzt in Korneuburg gelang es dem Wiedersehen derjenigen zustande zu bringen, welche vor 25 Jahren das hiesige Gymnasium mit einem Reifezeugnis verlassen haben. Dies fand am 7. und 8. August hier statt und verlief ganz nach Wunsch der Veranstalter. Von den 12 ehemaligen Mitschülern fanden 8 sich persönlich ein, 3 drückten mittels Drahtnachricht ihr Bedauern aus, an der Zusammenkunft verhindert zu sein. Von den ehemaligen Lehrern weilte nur geistl. und Schulrath J. Krusic in der Stadt. Dieser war gebeten worden, eine Messe bei den P. P. Capuzinern, wo ehemals der Schulgottesdienst stattfand, zu lesen und die Zusammenkunft mit seiner Gegenwart zu beehren. Diesen Ansinnen entsprach der allbeliebte Lehrer und Priester mit gewinnender Liebenswürdigkeit; an einem ehemaligen Lehrer, jetzt k. k. Landes Schulinspektor in Wien Dr. Ferd. Wanser wurde ein Drahtgruß vom Festmahl gesandt. Dieses sowie die Abendzusammenkunft vom 7. wurden im Hotel „Stadt-Wien“ abgehalten. Beim Festmahl feierte Prof. Bogrinz (Willach) den Ehrengast k. k. Schulrath J. Krusic als Freund der lindernden Jugend und Priester der Religion der Liebe. Viele andere Trinksprüche folgten, auch der Herr Schulrath gab wiederholt seiner Rührung Ausdruck über die Anhänglichkeit und Verehrung seiner ehemaligen Schüler. So verlief dieses Wiedersehen der 8 Teilnehmer, außer den genannten waren erschienen Bezirksrichter A. Haffner (Körschach), k. k. Gerichtsadjunkt Higersperger aus Sonobitz, k. u. k. Hauptmann J. Rask aus Baden, die k. k. Professoren Proben aus Laibach, Bl. Matek aus Marburg, in ungezügelter Gemüthlichkeit und erweckte die Erinnerung an die Jugendzeit in unserer schönen Heimat.

Ein Römersund. Durch Herrn Ingenieur Wittula freumblichst verständigt, daß in der Hermannsgasse bei einer Grabung für Legung von Leuchtgasröhren Reste römischer Denkmale zu Tage gekommen, wie von der Leitung der Erdaushebung unterzucht, gelang es, nach und nach 9 Bruchstücke eines römischen Votivsteines aufzubringen, deren nunmehr gelungene Zusammenfügung zeigt, daß die Inschrift auf einer Platte aus weißem, gelblichsteinigen Baderer-Marmor von 80 cm Breite, 74 cm Höhe und 15 cm Stärke ausgeführt, von einem 7 cm breiten Bande geziert mit Ephen-Gestalt unrahmt, in 7 Zeilen ebenso sorgfältig als gefällig in der Art durchgeführt ist, daß die rein gemeißelten Buchstaben sich von oben nach unten von Zeile zu Zeile gleichförmig von 6 cm auf 4 cm Höhe verringern und es dürfte nicht unbedeutend sein, diese Grabinschrift dem 2. Jahrhundert nach Christi angehörig zu bezeichnen. Ein Theil des Steines links unten fehlt. Der Wortlaut der Inschrift ist folgender:

D. M.
SEPTIMVS-T-VAR
SVRIONIS-SER
V-F-SIBI ET
...NTAE CONIVG
...NTISSIMAE
N XXXV

Bergath Niebl.

St. Leonhardt bei Wöllan. [Zum Bahnbau Wöllan — Unterdrauburg.] Seit der Uebergabe des Baues dieser Bahnstrecke an die Bauunternehmung „Galimberti — Jaccanoni — Sard“, am 18. Juli i. Z. ist es still geworden auf der ganzen Linie. Nichts weist darauf hin, daß mit 1. November künftigen Jahres diese Bahnlinie, anschließend an die Cilli — Wöllaner Bahn und anschließend an die Linie Unterdrauburg — Wöllan, den Verkehr aufnehmen soll. Während auf der Strecke Unterdrauburg — Wöllan unter der erprobten Unternehmung Medlich & Comp. sich tausend fleißige Hände regen, herrscht im Pachtthale, welches die Linie Wöllan — Unterdrauburg durchziehen soll, idyllische Ruhe. Wie im russisch-türkischen Kriege der Berichterstatter über die Vorgänge am Balkan der Welt kurz berichtete: „Im Schiffsapaz ist alles ruhig“, so kann auch ich Ihnen über die Fortschritte beim Bahnbau Wöllan — Unterdrauburg nur kurz melden: „Im Pachtthale ist alles ruhig.“ Bedenklich schüttelt der Fremde den Kopf, wenn er das Pachtthal durchwandert, und Umschau hält, wo denn eigentlich die Bahnarbeiten ausgeführt werden. Würden nicht die

Marktpflöcke und die fertig gestellten Vorarbeiten an einigen Tunnelstellen, Böschungsmauern u. dgl. darauf deuten, daß hier doch — einmal — eine Bahn führen soll, durch nichts sonst würde er darauf aufmerksam werden. Selten begegnet man einem Arbeiter, der mit frohen Hoffnungen auf Erwerb ins Thal kam, jetzt mit hängendem Kopfe, abgemagertem, bleichem Gesichte daherschleicht. Fragt man ihn, wann die Arbeit beginnen wird, so gibt er ganz entnervt zur Antwort: „Ja, die Italiener sagen, ich soll in vierzehn Tagen wieder anfragen kommen; aber so lange kann ich auf Arbeit nicht warten, mich hungert, ich muß an anderen Orten ziehen und Brot suchen.“ Und so zieht auch er davon, wie viele hunderte vor ihm, die ebenso wie jener von der Unternehmung abgespeist wurden, „mit vierzehntägiger Aussicht“ auf Arbeit. Bedenklich schütteln die Einwohner des Pachtthales die Köpfe, und beginnen bereits Verwünschungen auszusprechen über die Gläubigkeit der Italiener. Denn statt des angehofften Erwerbes, den sie aus diesem Bau erwarteten, sind auch sie bitter enttäuscht, ja sogar viele von ihnen materiell schwer geschädigt. Viele von ihnen haben ihre Häuser zu Gastwirthschaften eingerichtet; haben sich mit Speisevorräthen und Getränken versehen, und nun verdirbt den Armen alles, da niemand da ist, der ihnen die Victualien abkaufen würde. Bedenklich des weiteren schütteln auch die Herren der k. k. Bauleitung mit dem Kopfe, jedoch sehen sie, ebenso wie die Regierung als hätten sie an dem Fortgange der Arbeiten gar kein Interesse, gelassen zu, dem „dolce fare niente“ der Herrn Italiener. Wie will die Unternehmung bis zum festgesetzten Termine die Arbeiten vollenden? Wo will sie das Arbeiterheer aufbieten, um in vollem Umfange die Arbeiten aufzunehmen, wenn die Krainer sowie die Südtiroler Arbeiterschaft der Unternehmung ob geringer Zahlungsangebote den Rücken kehrt, und selbst die hier anwesigen Arbeiter schon jetzt über schlechte Verdienstaussichten klagen? Wir sind in der zweiten Jahreshälfte bereits ziemlich vorgeschritten, und nicht lange mehr, dann wird lustig der Schnee durch das Pachtthal wirbeln, die Wege werden grundlos, die Straße fast unfahrbar; die Arbeiten gerathen ins Stocken und Ihre Mitarbeiter wird Ihnen bald wieder berichten können: „Im Pachtthal ist alles ruhig.“ S. Z.

Markt Cäffer. Der Statthalter Marquis Bacquhem ist heute mit dem Postzuge um 10½ Uhr vormittags in Begleitung des k. k. Bezirks-Hauptmannes Grafen Altems hier angekommen und am Bahnhofe von dem seitens der k. k. Bezirks-Hauptmannschaft Cilli hiezu vor einigen Tagen eingeladenen Herren Bürgermeister und Bezirks-Obmann Anon, einigen Gemeinderäthen, den Beamten des Bezirksgerichtes und Steueramtes, den Obmännern beider Districtschulräthe, dem Herrn Hauptpfarrer, dem Vadebesitzer Gunkel u. a. erwartet und empfangen worden. Nach erfolgter Begrüßung durch den Bürgermeister und den Hauptpfarrer erfolgte die Vorstellung der Erschienenen und zeichnete der Statthalter vor allem die kaiserl. Beamten durch Ansprachen aus. Hierauf begab sich der Statthalter mit dem Bezirkshauptmann und den übrigen Herren durch den Bahnhof und zu Fuß in den Markt, besuchte das Bezirksgericht, das Steueramt, sodann die Kirchen und den Pfarrhof, in welchem demselben ein kleiner Imbiß kredenzt wurde. Darauf begab sich der Statthalter in die Kanzlei der Gemeinde- und Bezirksverrechnung ließ sich daselbst die anwesenden Herren Gemeinde- und Bezirks-Ausschüsse vorstellen, erkundigte sich nach dem Bestande und Erfolg der Spar- und Voranschlag-Cassa, über deren erprobliches Wirken er sich außerordentlich lobend aussprach, und zeichnete schließlich Herrn Dr. med. Schwab ganz besonders aus, demselben wiederholt versichernd, daß dessen unerermüliches, thätiges Wirken in seinem schwierigen Berufe allseits und mit Recht gebührende Anerkennung verdiene und in berufenen Kreisen auch finde. Nachdem der Statthalter noch dem alten Wappen des Marktes seine Aufmerksamkeit zugewendet und sich über die Insignien und die Deutung derselben hatte unterrichten lassen, verließ er unter wiederholten Versicherung seiner Zufriedenheit über alles Gesehene die Kanzlei und begab sich mit den übrigen Herren zur deutschen Schule; hier, vom Lehrkörper erwartet und begrüßt, besichtigte er die Lehrzimmer und wurde ihm von dem schmutz gekleideten Töchterchen des Herrn Postmeisters Prettnier mit einer innigen Ansprache ein prachtvolles Bouquet überreicht, das er verbindlich dankend annahm und seiner besonderen Zufriedenheit über alles Gesehene und Besichtigte Ausdruck gab. Dann erfolgte noch ein kurzer

Besuch im Gebäude der slovenischen Schule, worauf sich der Statthalter in die Badeanlagen und den Cursalon begab, in denen der Besucher Guntel die Honeurs machte und es das zahlreiche und distinguierte Badepublikum an Aufmerksamkeit und Begrüßungen nicht fehlen ließ. Um 1 Uhr 20 Minuten verließ der Statthalter wieder unsern Markt, in welchem ihm durch Völlerschießen, Glockengeläute und die von der Bezirksvertretung zu beiden Seiten der Sannbrücke errichteten Triumphpfosten, sowie die theilweise Beflaggung des Marktes ein schmiedelicher Empfang bereitet worden war.

Bad Neuhaus. [Bismarck-Todtenfeier.] Am 5. d. M. vereinigten sich die hiesigen Deutsch-nationalen zu einer würdigen, ernstlichen Bismarck-Trauerfeier, an der auch Vertretungen der Verbindung „Germania“ und Burgenstädter „Styria“ aus Graz theilnahmen. Herr Badedirector Dr. Kumpf, alter Herr der Styria, begrüßte die Erschienenen, welche dumpfer Trauerschmerz hier versammelte mit warmen, von nationalem Geiste durchdrungenen Worten und ertheilte sodann das Wort zur Trauerrede dem Herrn Dr. med. A. Strauch, der beiläufig Folgendes ausführte: Deutsche Brüder, liebevolle Stammesgenossen! Was uns hier versammelt, wissen wir! Von dem nationalen Wallfahrtsort im stillen Sachsenwalde gieng eine Trauerkunde aus, welche die ganze Culturwelt einem Erdbeben gleich mächtig erschütterte, dessen letzte Ausläufer wohl bis in die entferntesten Theile unseres Erdglobus reichen. Denn der, von dessen Namen und Genie die ganze Welt erfüllt ist, ist heimgegangen; die himmelaufstrebende deutsche Eiche, welche das Vaterland beschattete und deren gewaltige Krone weit über Europa reichte und sich über die übrige civilisierte Welt ausbreitete, ist vor dem Sturme des Allbezwingers zusammengebrochen. Bismarck ist nicht mehr unter den Lebenden. Was das ganze deutsche Volk in ihm verloren, seine Junge kann es ausdrücken, seine Gottgeit kann den Verlust ersetzen, niemand die Weisheit ausfüllen. . . . Jedermann kennt die Ereignisse, die sich um den glorreichen Namen dieser historischen Persönlichkeit, dieses Säkularmenschen gruppieren. Die ganze deutsche Völkergemeinschaft steht stolztrendend an der Bahre des strengen, aber liebenden und geliebten Erziehers, des Vaters, der den sehnächtigen Traum deutscher Dichter, Gelehrten und Philosophen, der Weisen der Nation, schon in frohbewegten Studentenjahren in sich tief aufnahm und dann als ernst geistiger Mann in eine große That umsetzte, die größte des Jahrhunderts, nämlich die unendliche Summe von Talenten und die starke Volkskraft der Edelrasse durch politische Einigung zusammenzufassen, zur weltbürgerlichen Stellung zu bringen, seinem Volke, dessen Wohl ihm der heiligste Gedanke und der ewig leuchtende Leitstern war, ein würdiges und geschmiedetes Heim zu bauen. „Mit Eisen wurde es geschmiedet, mit Blut getränkt.“ Das auf den Wahlstätten Frankreichs gemeinsam in einen Strom zusammengefloßene Blut der verschiedenen deutschen Stämme besiegelte die Einheit des Staatenbaues, dem er eine Art Hegemonie über Europa zu verschaffen suchte. So reist er sich, der große Bildner und Schöpfer des Reichsbewußtseins würdig den Helden an, an denen unsere Nation wahrlich nicht arm ist, und in deren vordersten Reihen die markigen Gestalten eines Hermann, eines Luther und Friedrich des Großen stehen, Pünnen, in denen sich die germanische Urkraft in ihrer Eigenart verkörperte. So wie diese bezeichnet auch er den Beginn einer neuen Ära, so wie diese hat auch er durch den Nachdruck und die Nachhaltigkeit seiner großen Thätigkeit seinem Zeitalter das Gepräge der eigenen Persönlichkeit aufgedrückt. Bis zum letzten Augenblicke war er eine reale Machtgröße, in des Wortes allumfassenden Sinnen. Darum

„wird die Spur von seinem Erdenleben nicht in Aeonen untergehn.“

Sein Werk überlebt ihn, seine leitenden Gedanken werden noch viele, viele Geschlechter überdauern. Und er, dessen Unsterbliches emporgetragen wurde in den glänzenden Alpenaal deutscher Helden, in den Saal zu Walhall, er wird im Rathe der anderen zu Göttern emporgewachsenen Nationalgrößen, deren redendste Hünengestalten deutsches Wesen repräsentierten, von dort oben weiter wachen über sein Werk. Der Geist, der es geschaffen, wird es weiter schützen. Und wir, wir wollen im Geiste mit wehmuthumhüllten Herzen zu jener geweihten Stätte, wo sein Sterbliches endlich Ruhe fand von gewaltiger, übermenschlicher Thätigkeit, welcher der deutsche Altvater herrlicher Gelingen gab; wir ziehen hin zur Stelle, die den spätesten Geschlechtern ein Wallfahrtsort sein wird, dem

Kyffhäuser gleich von pietätvoller Mythe umrankt, wir ziehen hin, um der todtten Größe, in deren Angesichte es jetzt wie stumme Patriarchenruhe liegt, den heiligsten Schwur zu Füßen zu legen, daß die Erinnerung an ihn unser ewiges Besitztum sein werde, daß uns das Vermächtnis seiner hohen Conception heilig, heilig, heilig sein werde. Wir Deutschstämme wollen den Anker- und Stützpunkt, den wir in unseren sturmbelegten Tagen, wo unser Herz im nationalen Kampfe blutet, in der Größe Deutschlands, unseres Verbündeten, besitzen, festhalten. Das Bild Bismarcks soll immerdar unser Palladium sein, und wie einstens die alten Götterbilder das gewaltige Helkenvolk zu neuem Muth entflammten, uns zum kampfbewußten Ausharren anfeuern, tren den Gedanken, dessen theilweise, aber ungeahnte Erfüllung uns Bismarcks mächtige Hand brachte. Eines von den vielen von ihm geprägten Worte sei immerdar unser Trugwort, unser Pünnier: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.“ Nach der Rede wurde die Ceremonie des Trauersalamanders vorgenommen, wobei die Gläser zertrümmert wurden, auf daß nie mehr ein froher Mund aus ihnen trinke. Würdig wie der Beginn und der Verlauf war auch das Ende der Trauerfeierlichkeit, welches das Bismarcklied bildete.

Lichtenwald, am 8. Entenmonds, (Trauer-Commerz). Zu Ehren des „großen Toten“ Bismarck fand letzten Sonnabend in den Räumen der Gastwirtschaft Smreler ein Trauercommerz statt. Die Stirnseite des Saales war mit dem Bildnisse des größten deutschen Helden geschmückt. Schwarz verhüllte nationale Fahnen, Eichenlaub und Kornblumen bildeten eine passende Umrahmung des Bildes. Orlerehrer Tomisch eröffnete den Commerz, welchem auch auswärtige Gäste beizuhöhen, mit kurzen Worten, indem er die Anwesenden bat, zu Ehren des dahingegangenen Helden in unwandelbarer Liebe, Dankbarkeit und Treue eine Stunde nationaler Andacht zuzubringen. Nachdem die 1. und 3. Strophe des Liedes — „Vom hohen Olymp herab“ verklungen waren, ergriff Dr. Arthur Kautschisch das Wort zur Trauerrede. In tief empfundenen Worten entwarf der Redner ein Bild über Leben und Schaffen des Alten im Sachsenwalde. Tief ergriß die Versammlung den von edler Begeisterung getragenen Ausführungen und lohnte den Redner durch aufrichtigen Beifall. Herr Prof. Dr. Gratz aus Laibach gab in trefflicher Rede der Befriedigung darüber Ausdruck, daß sich in deutschen Vorwerken der feiermächtigen, fränkischen u. süßenländischen Deutschen das nationale Bewußtsein zu nie geahnter Blüthe entfalte. Er trat für eine rege Zühlungnahme der Deutschen in diesen Gegenden ein und munterte zu rühtigem Vordrängstreben auf. Die Worte des Redners waren insbesondere am Schlusse von kräftigen Heilrufen begleitet. Unter dem Commando des Herrn Dr. Kautschisch wurde hierauf ein Salamander gerieben. Mit der Absingung des „Bismarckliedes“ und der „Wacht am Rhein“ schloß die würdige, nationale Feier. Treudeutscher Dank gebührt den Rednern, nicht minder den Damen, welche bei der Ausschmückung des Saales in liebenswürdigster Weise beihilflich waren.

Plan. (Bismarck-Todtenfeier.) Im Deutschen Heim in Plan fand am 6. d. M. abends eine Trauerfeier für Bismarck statt. Der Leiter der Feier, Bürgermeister Faleschini, betonte in kurzen Worten den hehren Zweck der Feier und ertheilte darauf Herrn jur. Karl Faleschini das Wort zur Gedentrede. In stimmungsvoller und formvollendeter Rede würdigte der Redner die hohen Verdienste Bismarcks um die Einigung des Deutschen Reiches und um das Wiederaufleben des nationalen Gedankens im ganzen Deutschen Volke. Redner schloß seine ausgezeichneten Ausführungen mit dem heiligen Versprechen und mit der Aufforderung, das Andenken des größten deutschen Toten dadurch zu ehren, daß man den nationalen Gedanken stets beibehalte und allezeit unerschrocken für sein Volkstum eintrete. Die Gedentrede machte auf alle Zuhörer den tiefsten Eindruck. Hierauf wurde ein Trauersalamander gerieben, den Herr Bürgermeister Faleschini leitete. Ueber Antrag des Herrn Hans Schneiderich wurde an den Sohn des theuren Toten, den Fürsten Herbert Bismarck folgendes Telegramm abgeendet: „Die zur Trauerfeier für den größten deutschen Toten versammelten Volksgenossen der südlichen Grenzmark Steiermarks gestatten sich, den Ausdruck der innigsten Theilnahme und Ergriffenheit zu übermitteln. Die Deutschen Ranns.“ Hierauf wurde von allen Anwesenden stehend das „Bismarcklied“ gesungen und

damit schloß die würdevolle Feier, deren zahlreicher Besuch deutlich zeigte, wie sehr der nationale Gedanke den Deutschen Ranns innewohne.

Lichtenwald, am 9. August. Sonntag vor acht Tagen fand hier die Firmung statt. Hierbei ereigneten sich, wie nicht anders zu erwarten war, verschiedene Tactlosigkeiten. Nicht nur, daß der Herr Fürstbischof durchs Weibspersonen auf offener Straße angefangen wurde, fand sich ein Kleeblatt, das es für notwendig erachtete durch Aushängen von panlawischen Fahnen zu demonstrieren. Weder unser be-rühmte Notar noch der Haus-Zwenkel haben Ursache, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Es leben da Dinge in der Erinnerung aus älterer und neuerer Zeit im Gedächtnisse der Lichtenwalder, die weder durch nationale noch politische Freizeit vertagt werden können. Der dritte im Bunde war unser — Kaplan. Es mußte diesem jungen Manne bekannt sein, daß der Herr Pfarrer den Schulfürstern das Tragen nationaler Abzeichen verboten hat. Wenn nun der Herr Ratschek selbst mit solchem Beispiele vorangeht und nicht mehr pädagogische Disciplin besitzt, als der erste Schuljunge, so ist das gewiß sehr traurig. Der Herr Fürstbischof hat dem unerfahrenen jungen Manne ob seiner Tactlosigkeit väterliche Ermahnungen ertheilt, aus denen der Herr Kaplan belehrt worden sein dürfte, daß die Firmung kein nationaler Fest sei, daß die Kirche Christi nicht für einseitige Windische gestiftet wurde und daß es sich mit dem Priesterstande nicht gut verträgt, öffentlich zu provocieren. Hätten die Deutschen die Tactlosigkeit des Dreirüderbundes erwidert, so wäre der Herr Fürstbischof unter wehenden schwarz-roth-goldenen Fahnen in Lichtenwald eingefahren. Die Gaben der Weisheit und des Verstandes sind nicht immer gleich verteilt, ein Bauernsohn wird Fürstbischof — der Andere bleibt selbst im Priesterkleide ein — Bauer. Ein seltsames Geschick beehrte den slavischen Tictore am Bahnhof. Sie mußte von der Triumpforte abgenommen werden und striftete sodann auf einer von gewissen Bierführern vielbesuchten Stelle auf einen Wirthshauszaun ein trauriges Tafeln. Elava!

Wichtig für Hopfenbauer. Die Vorrichtung des süpfeiermächtigen Hopfenbau-Vereines erlaubt sich, die P. T. Hopfenproducenten nochmals auf die im 1. J. in Wien stattfindende Hopfen-Ausstellung aufmerksam zu machen. Der Anmeldestermin reicht bis zum 15. August. Gleichzeitig werden die P. T. Gemeindeämter und Hopfenproducenten, welche die statistischen Bögen noch nicht eingeschickt haben, höflichst ersucht, dies ehe-möglichst thun zu wollen.

Unterfeirische Bäder. In Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 2. August 1296 Parteien mit 2068 Personen zum Gurgebrauche eingetroffen.

Vermischtes.

Schweres militärisches Verbrechen. Aus Nürnberg wird berichtet: In der Nacht von Sonntag auf Montag fuhrn 3 Offiziere der Fürther Garnison von hier per Rad in Civil nach Fürth. Unterwegs außerhalb des hiesigen Stadtbezirks begegnete ihnen ein Trupp Soldaten des 14. Inf.-Reg. (von der 9. und 12. Komp.). Der erste Offizier fuhr mit dem Rade einen Soldaten in der Dunkelheit an, verfolgte jedoch seinen Weg weiter, ohne zu bemerken, was hinter ihm vorgieng. Die Soldaten fielen nämlich über die beiden anderen Offiziere her, rissen sie vom Rade und mißhandelten sie mit ihren Seitengewehren. Die beiden Mißhandelten sind Premierlieutenant v. Passavant und Sekondelieutenant v. Wech von 21. Inf.-Reg. von Wech kam mit leichteren Verletzungen davon, während Passavant schwer verwundet wurde durch verschiedene Hiebe und Stiche, insbesondere durch einen Stich in den Nacken. Er liegt noch bewußlos darnieder, und an seinem Aufkommen wird gezwifelt. Er stand früher hier in Nürnberg beim 14. Inf.-Reg. in Garnison; Die Soldaten sollen ihn erkannt und gerade deshalb so schwer mißhandelt haben. Zwei von den theilhaftigen Soldaten sind bereits ermittelt und verhaftet.

Eine Schnellläuferin. Das Indianermädchen Lola, die Chippewa-Athletin, von deren fabelhaften Kraftproduktionen in America man im vorigen Jahre vielfach berichtete, hat jetzt als Schnellläuferin durch eine erstaunliche Leistung, die im Weisheit verschiedener Mitglieder der amerikanischen Athletenvereinigungen staunend, wiederum von sich reden gemacht. Das „Sportokium“ der braunen Lola besteht aus dem indianischen Gemb, einem bis zu den Knien reichenden Rocke, aus rehlernen

Weinbekleidungen und eben solchen Schuhen oder Mocassins. In dieser Kleidung, die viel schwerer ist, als sie sonst von Athleten oder gar Wettläufern getragen wird, legte das merkwürdige Indianermädchen auch ihre letzte bewundernswürdige Kraftprobe ab. Nachdem der Platz, den sich die dunkelhäutige Artistin selbst ausgesucht hatte, regelrecht ausgemessen und abgesteckt worden war, stellten sich die Sachverständigen mit der Uhr in der Hand auf, und die Resultate des seltamen Rennens waren folgende. 100 Meter in 9 Sekunden, 220 Meter in 20 Sekunden, 380 Meter in 46 Sekunden, 761 Meter in 1 Minute 51 Sekunden, 1525 Meter in 4 Minuten 23 Sekunden, 7615 Meter in 24 Minuten 43 Sekunden, 15.230 Meter in 51 Minuten 10 Sekunden, 30.460 Meter in 2 Stunden 46 Minuten, 33.075 Meter oder mehr als fünf deutsche Meilen in 3 Stunden 26 Minuten. Während und nach dieser ungeheuerlichen Leisten machten sich nicht die geringsten Spuren von Erschöpfung oder gar übermäßiger Anstrengung bemerkbar. Die braune Athletin ist seit ihrer Kindheit systematisch trainiert worden. Die stärksten jungen Männer ihres Stammes sind nicht im Stande, aus einem Ringkampf mit Pola als Sieger hervorzugehen, und im Laufe holt sie keiner ein.

Schriftthum.

Die Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Rempten veranstaltet solche eine Lieferungs-Ausgabe von Seb. Kneipp's gesammelten Schriften, auf welche wir hienit unsere Leser aufmerksam machen wollen. Hunderttausende von Kranken aus allen Ländern haben aus den Kneipp'schen Büchern schon Rath und Trost, Belehrung und Vertrauen geschöpft. Seine Schriften über die Wasser-Kur und deren Anwendung für Gesunde und Kranke, seine hundert- und tausendfach erprobten und bewährten Vorschriften und Rathschläge für eine vernünftige, naturgemäße Lebensweise bilden Volks- und Familien-Bücher in des Wortes bester und edelster Bedeutung, und wir stehen daher nicht an, dem Unternehmen der Verlags-Handlung zur Veranstaltung dieser Lieferungs-Ausgabe zu gratulieren. Kneipp's gesammelte Schriften erscheinen in 44 Lieferungen à 50 Pf. oder in 4 Bänden zum Preise von M. 22.— brosch., M. 25.—80 in Original-Leinwandband gebunden. Die 4 Bände umfassen folgende Schriften: Erster Band: Volks-Gesundheitslehre, enthaltend a) Meine Wasser-Kur, b) So sollt ihr leben, c) Pflanzen-Atlas zu Kneipp's Schriften, Holzschnitt-Ausgabe (12 Lieferungen = M. 6.— brosch., M. 7.— geb.). Zweiter Band: Mein Testament für Gesunde und Kranke und Gebitt zu Meinem Testamente (11 Lieferungen = M. 5.—50 brosch., M. 6.—50 geb.). Dritter Band: Öffentliche Vorträge, gehalten vor seinen Kurgästen in Würzburg, drei Theile in einem Bande (15 Lieferungen = M. 7.—50 brosch., M. 8.—50 geb.). Vierter Band: Allerhand Nütliches für Wasser-Kur und Lebensweise. Gesammelte Aufsätze aus den sieben ersten Jahrgängen des „Illustrirten Würzburger Kneipp-Kalenders“ (16 Lieferungen = M. 3.— brosch., M. 3.—80 geb.). Jede Woche gelangt eine Lieferung zur Ausgabe, doch können auf Wunsch gleich sämtliche 44 Lieferungen oder alle 4 Bände broschirt oder gebunden gegen ratenweise Abschlagszahlungen schon auf einmal bezogen werden. Die Besitzer der „Volks-Gesundheitslehre“ oder sonstiger einzelner Werke Kneipp's können ohne Preis-Erhöhung die ihnen aus vorstehender Sammel-Ausgabe noch fehlenden Werke apart nachbezahlen, wie überhaupt die Einzel-Ausgaben der Kneipp'schen Bücher nach wie vor für sich zu den bisherigen Preisen erhältlich sind. Bestellungen auf Seb. Kneipp's gesammelte Schriften werden von allen Buchhandlungen entgegengenommen.

„Lechner's Mittheilungen“. Die neueste Nummer dieser Zeitschrift, welche soeben erschien, zeichnet sich wieder durch große Mannigfaltigkeit des Leses aus; vor Allem bringt sie nebst einer kurzen Beschreibung auch vier Abbildungen von den letzten Wiener Jubiläums-Festlichkeiten (Kinderfestzug, Huldigung der Waldmänner und Schützen-Festzug), bei welchen Gelegenheiten das Lechner'sche Atelier, sowie die Apparate dieser Firma vollgültige Beweise ihrer Leistungsfähigkeit lieferten. Weitere Artikel behandeln „Die Photographie auf der Jubiläums-Ausstellung“, „Die Kunst in der Photographie“, „Erfahrungen mit dem Wob'schen Negativ-Papier“ u. a. m., alles Artikel, die für jeden Amateur von Interesse sind. „Lechner's Mittheilungen“ werden an die Kunden der Firma, sowie überhaupt an Interessenten unberechnet versandt, und es sollte kein Amateur-Photograph veräumen, sich diese werthvolle Zeitung zu sichern.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Spiel = Erde.

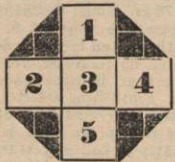
Charade.

Das Erste ist dem Besten gleich
Und manchen Sinn tanzt's in sich tragen; —
Bald hat es weiter nichts zu sagen
Und bald ist es empfindungsreich.

Ein Trauerspiel das Ganze ist,
Das in sich — wenn man nur will hören
Und nicht vom Sinn sich läßt betören, —
Ein zweites schönes Drama schließt.

Silbendiamant.

Wer 1 2 hat, bei dem geht's schnell
Und hurtig kommt er von der Stell'.
Wer 3 hat, der 2 3 an Verstand,
2 3 ist auch als Stadt bekannt.
Wer sich im Leben viel verlag,
Sich oft nur für die 3 4 plagt.
4 5 ist eine züßliche Stadt,
Die starke Festungswerte hat.
So lang wir 2 4, kämpfen wir;
Im grünen Schilde sieh'n 1 4.
1 5 im deutschen Norden fließt;
1 3 als Speise man genießt;
3 2 ein Baum in Wald und Flur;
2 5 kommt her von Thieren nur.



Silberräthsel.

... sen. ... f. ... gedicht ... rien, ... b. ... va, ... o.
... bel, ... keto. ... kopf, ... erkeit.

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: ein Schimpfwort, eine Gedichtform, ein Verbrecher, ein Metall, ein römischer Kaiser, ein biblischer Name, eine Stadt, ein Theil von Häusern, ein Land, eine alte Göttin, ein angenehme Eigenschaft. Die hinzugefügten Buchstaben entsprechen den Silben eines Sinnpruches.

Bilderräthsel.



Abstrichräthsel.

Reis, Kisten, Neid, Schatz, Korallen, Sieg, Moldau,
Was'er, Gaul, Säen, Zeit.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, so daß die stehengebliebenen im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Wortspiel.

Gut ist's um das Haus bestellt,
Wo es treu zu walten trachtet;
Wenn's ein Feinden noch erhält,
Wird's gefürchtet und verachtet.

Delphischer Spruch.

Heim ins Erste kam der Krieger, geschmückt mit dem Zweiten;
Heim nun führt er die Brant, ach, und das Ganze ward sie.

Die Auslösungen folgen in nächster Nummer.



Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!



Singefendet.

Das deutsche Studentenheim in Cilli

bedeutend vergrößert und mit allen modernen Einrichtungen versehen, eröffnet heuer das dritte Schuljahr.

Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen eines k. k. Professors des Cillier Staats-Obergymnasiums.

Die glänzenden Studienerfolge (sämtliche Zöglinge erhielten erste Fortgangsklasse, darunter neun erste Klasse mit Vorzug), die ausgezeichnete Verpflegung, sorgsame Aufsicht, das milde Klima, die herrlichen Saalbäder Cillis empfehlen den Eltern dieses Institut aufs Beste. Pensionsbetrag monatlich 30 fl.

Aufnahmsgesuche sind an den Ausschuss des deutschen Studentenheims zu richten; Auskünfte erteilt bereitwilligst die Leitung.

Mädchen-Pensionat Haussenbüchl, Cilli.

Schulbehördlich concessionirt.

Sorgfältigste Ausbildung.

Im Sommer Benützung der berühmten Saalbäder. Beginn 15. September.

LINOLEUM

zu Original-Fabrikspreisen bei

Alexander Kuttler,

Manufactur-, Mode-, Leinen-, Kurz- und Wirkwaren-Geschäft 2837-71

CILLI.

Bad Topolschitz,

Post Schönstein bei Cilli, Südsteiermark.

Vom 1. September bedeutend herabgesetzte Zimmerpreise. Herrliche, waldumgrenzte, windgeschützte Gegend, mit mildem Klima, warme Thermenbäder zu 24° R. Aertlich bestens empfohlen bei Frauen- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, sowie bei Verdauungsstörungen und Recoralescenz. Ausgedehnte Waldpromenaden, prachtvolle Fernsichten, vorzügliche Küche, höchst mäßige Preise.

Prospekte und Auskünfte durch die Verwaltung. 2979-68

Kärntner Römer-Quelle

feinster Alpen-Säuerling, bewährt bei allen Catarrhen, namentlich der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- und Nierenleiden.

Schutzmarke. Vertretung und Niederlage: Carl Walzer, Cilli

Comptoir und Magazin: Herrengasse 15. 2926-64

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch - Sauerbrunn

Südbahnstation Pölsbach, Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- und elektrische Curen. 2716-72

Prospekte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane, und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,

versendet in frischer Füllung die landeshaftliche Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn.

Für Liqueur-Fabrikanten

und solche, die es werden wollen, offeriere ich neue, gangbare und gewinnbringende

Essenzen-Specialitäten.

Arrangement completer Liqueurfabriken.

Prospekte und Preisliste franco.

Carl Philipp Pollak,

Essenzen-Specialitäten-Fabrik, 2360-37

PRAG, Mariengasse Nr. 18.



Zahnarzt Ludw. Heksch

in Wien, I. Bez., Goldschmiedgasse 4,

erlaubt sich höflichst anzuzeigen, dass er von Samstag den 6. August i. J.

in Cilli

im Hotel „Erzherzog Johann“ von 9 bis 12 Uhr vor- und von 2 bis 5 Uhr nachmittags ordinieren wird. Ideal-Kronen sowie künstliche Zähne und Gebisse in vorzüglichster Ausführung zum Sprechen und Kauen vollkommen geeignet, werden schmerzlos eingesetzt; Zahnoperationen mit Cocain-Injektion, Plombierungen mit Gold oder anderen dauerhaften Füllmassen schonendst ausgeführt.

NB. In Anbetracht meines kurzen Aufenthaltes in Cilli ersuche ich bei Bedarf von Kunstzähnen rechtzeitig bei mir vorzusprechen, damit der Herstellung des Zahnersatzes die nötige Zeit und Sorgfalt gewidmet werden kann.

Hochachtungsvoll

Ludwig Heksch,
Zahnarzt.

2973-a

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntniz gebracht, daß

1. der Juwelier Theodor Carl Prucha, wohnhaft zu Berlin, Sohn des Uhrmachers Jakob Prucha, starb zu Cilli in Steiermark, und der Ehefrau Josefa geb. Brandt, jetzt verheirateten Uhrmacher Stromeier, wohnhaft zu Cilli
2. und die Anna Wilhelmine Gertrud Gerike, wohnhaft zu Berlin, Tochter des Juweliers Karl Franz Paul Gerike und der Ehefrau Agathe Albertine Anna geb. Nedels, beide wohnhaft zu Berlin, die Ehe mit einander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Berlin und Cilli zu geschehen.

2977

Berlin, am 5. August 1898.

Der Standesbeamte.

n. Steinfeller.

Ein junger Commis

tüchtiger Gemischtwaarenhändler, wird pro 1. oder 15. September a. c. acceptiert. Offerte sind unter Chiffre A. S. 2908 an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ zu richten.

2908-58

Studierende

werden in gute Pflege und strenge Aufsicht genommen. Auch kann ein separiertes Zimmer in Verbindung mit ganzer Verpflegung an einen grösseren Studenten, besonders an einen Maturanten vergeben werden. Anfrage: Gartengasse Nr. 17, 2. Stock rechts.

2968-65

EineverrechnendeKellnerin der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, in gesetzten Jahren, nebst Sinn fürs Hauswesen, wird sofort unter günstigen Bedingungen aufgenommen in Anton Koschinneg's Gasthaus, Weitenstein.

2972-65

Der gefälligen besonderen Beachtung empfohlen!

Innerhalb jedes Postbestellbezirkes, jedes Pfarrsprengels und nach Bedarf und Wunsch auch in jedem Ortsgemeindegebiete, wird eine verständige, thatkräftige und verlässliche Persönlichkeit als

Vertrauensmann und Geschäftsvermittler

mit beachtenswerthem Nebenverdienste, steter Steigerung und vieljähriger Dauer, von einem, mehr als drei Jahrzehnte bestehenden, vaterländischen Finanzunternehmen, anerkannter Vertrauenswürdigkeit und ersten Ranges angestellt. Schriftliche Anerbieten unter „20298“ Graz, postlagernd.

2768-83

Ein nett möbliertes Zimmer.

eventuell mit Verpflegung, auch für Sommerfrischler geeignet, sofort zu vermieten. Anfrage Ringstrasse Nr. 11, 2. Stock, Thür 9.

2966-64

Schöne geräumige Wohnung

bestehend aus drei Zimmern, Küche, Speis, Holzlege, Brunnen im Hause und Gartenbenützung ist sofort zu vergeben.

Anzufragen im Hause Gaberje Nr. 7.

2978-66

Grazerstrasse Nr. 247 ist eine

Wohnung

von 4 Zimmern, und eine von zwei Zimmern mit Zugehör und Gartenbegehung sogleich billig zu vermieten.

2965-67

Eine grosse Wohnung

bestehend aus vier Zimmern, grosser Küche und sonstigem Zugehör, im ersten Stock gelegen, ab 1. September zu vermieten. Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter „Wohnung Nr. 2958“ zu erfragen.

2958-64

Lungenkrankheiten

(chron. Katarhe und Lungenschwindsucht)

heilbar

durch das vorzüglich wirkende und gänzlich unschädliche

„Glandulën“

Hergestellt aus Bronchialdrüsen. (Gesetzl. geschützt. D. R. P. 95130.) Rationellste und wirksamste aller bisherigen Behandlungswesen, denn es ist derjenige Stoff, womit die Natur im Körper selbst die Lungenkrankheiten heilt. Hunderte von gebelkten Kranken und Aerzten bestätigen die ausgezeichneten Heilerfolge.

Jede Tablette von 0,25 Gr. entspricht 0,25 Gr. Drüsensubstanz. Geschmacklos. Milchzucker. Erhältlich in Apotheken à 0,50 W. f. 2/5 für 100 Tabl. und 0,50 W. f. 1,50 f. 50 Tabl. auch direct aus der chem. Fabrik Dr. Hofmann Nachf., Meersburg i. Sa., welche auf Wunsch ausführliche Broschüre und Krankenberichte gratis sendet. (VII 51.)

2785-72



Bau- und Galanterie-Spengler

Heinr. Scheuermann,



Holzcement- und Dachpappe-Deckerei,

Herrengasse 3, CILLI, Herrengasse 3,

empfehlte seine Ausführungen unter langjähriger Garantie nebst äusserst billigen Preisen.

2956-87

Concursmasse-Verkauf.

Ueber Beschluss des Gläubiger-Ausschusses wird das in die Josef Kramer'sche Concursmasse gehörige Spezerei-Warenlager im inventierten Schätzwerthe von 3546 fl. 76 kr. sammt Geschäftseinrichtung im Schätzwerthe von 432 fl. 80 kr. und den Mithrechten bezüglich der Geschäfts-Localitäten im Hause Nr. 13, am Jakominiplatz in Graz, im Ganzen aus freier Hand verkauft. Schriftliche Offerte sind an den gefertigten Masseverwalter, Stempfergasse Nr. 3 zu richten, wo auch das Inventurs- und Schätzprotokoll eingesehen und wegen Besichtigung des Warenlagers eine Vereinbarung getroffen werden kann.

Graz, am 6. August 1898.

Dr. Emil Ritter v. Gabriel
als Josef Kramer'scher Concursmasse-Verwalter. 2976-65

Graphologie.

Wer seinen Charakter nach der Handschrift gedeutet haben will, wende sich an das unterzeichnete vom Vorstand der „Graphologischen Gesellschaft für Deutschland und Österreich“ gegründete und von ersten Autoritäten geleitete Institut.

Erforderliche Einsendung einer Schriftprobe von mindestens 20 Zeilen, wemöglich mit Unterschrift. Keine Verse, keine Abschriften!

Erwünscht Angabe des Alters und Berufes.

Preise: für die Charakterskizze Mk. 2 ausführl. Mk. 3 und mit graphol. Begründung Mk. 5.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

I. Sächsisches Institut für wissenschaftliche Graphologie.

DRESDEN - A.
Franklinstrasse 18.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen,

direct nach

New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. Österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie

in Wien IV., Wiedner-Gürtel 20.

Glas-, Porzellan-, Steingutwaren,

Wasch-Service,

Kaffee-, Milch- & Thee-Garnituren,

sowie

Lampen, Bilder & Spiegel,

Oel-Farben eigener Erzeugung,
liefert zu den niedrigsten Preisen

Moritz Rauch

CILLI.

2926-64

2971-72

Maschin- und Handstickereien

von einem aufgelösten Geschäft, werden sehr billig verkauft, ebenso wird eine Weeler & Wilson-Maschine um 9 fl. hint-angegeben. Gieselastrasse Nr. 5, Trautnik's Bad, 1. Stock, von 2-5 Uhr Nachmittag.

Hiermit erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen, dass Herr Alois Walland, Kaufmann in Cilli den Alleinverkauf unseres bestgenannten

Cillier Schlosskäse,

extrafett, 2921-65

Marke Gold A. M. G. à 40 kr.
„ „ „ A. M. P. à 20 „
„ „ „ A. M. G. à 46 „
übernommen hat. Achtungsvoll

H. Artmann.



mit Zucker zum Backen und Kochen fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die jetzt enorm theuere Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen 55 kr., einzelne Päckchen 12 kr. Zu haben in Cilli bei: Traun & Stiger, Josef Mattis, Ferd. Pellé, Franz Jangger, B. Kolenc, Milan Höfner.

2890-73

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retan's Selbstbehahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung, 1518

Zof. Höfel'sche Buchhandlung in Gumpen. Zu beziehen durch alle Buchhändler d. In- u. Auslandes.

Einladung zur

Befestigung der festen beginnenden

Lieferungs-Ausgabe

von

Seb. Kneipp's

gesammelten Schriften

in 44 Lieferungen à 4-6 Bogen à 50 Pf. per Lieferung oder in 4 Bänden zum Preise von M. 22.-, gebd. M. 25.80.

1. Band: Volks-Gesundheitslehre — Meine Wasserkur. — So soll ich leben! — Pflanzen-Milch (Holzschmitt-Ausgabe), 12 Bogen à 50 Pf. — M. 6.-, in 1 Band gebd. M. 7.-.

2. Band: Mein Testament f. Gesunde und Kranke. — Gottlob in meinem Testament. 11 Bogen à 50 Pf. — M. 5.50, in 1 Band gebd. M. 6.50.

3. Band: Öffentliche Porträts, gehalten vor seinen Vorfahren in Würzburg. 3 Bände in einem Bande. 15 Bogen à 50 Pf. — M. 7.50, in 1 Band gebd. M. 8.50.

4. Band: Aelterhand Kräftiges für Wasser-Kur und Lebensweise. Gesammelte Kräfte aus den ersten Jahrgängen des Kneipp-Rollenbros. 6 Bogen à 50 Pf. — M. 3.-, in 1 Band gebd. M. 3.80.

Alle 8 Tage erscheint eine Lieferung. Die erste Lieferung ist bereits ausgegeben. Auf Wunsch können alle 4 Bände gegen Monatsgebühren gleich auf einmal oder auch einzelne Bände für sich bezogen werden.

Während über Kneipp's Schriften enthält die 64 Seiten starke illustrierte Broschüre: „Viel, Das Leben der Kneipp-Kur“, welche an Jedermann gratis und franco geliefert wird.